

# B U C H B E S P R E C H U N G E N

Geleitet von HERFRIED BERGER

## ÖSTERREICH UND OSTALPEN

Schulmeister, O., Allmayer-Beck, J. Ch. und Wandruszka, A.: *Spectrum Austriae*. 736 S., 105 Abb., 7 Farbtafeln, 2 farbige Vorsatzzeichnungen und 27 Graphiken im Text. Vlg. Herder, Wien 1957. Ganzleinen S 330.—

„Spectrum Austriae“ ist der Sammeltitel eines Werkes, dessen Autoren sich die hohe Aufgabe stellten — dem Zerlegungsband eines Spectrums gleich — Geschichte und Gegenwart dieses Landes derart zu konfrontieren und dadurch zur Geltung zu bringen, daß der wahre Ewigkeitswert des Wesens Österreichs erkannt wird. Um dieses Ziel zu erreichen, verstanden es die Herausgeber, für etwa 20 Beiträge eine Reihe hervorragender Fachgelehrter zu gewinnen, von denen H. BOBEK, H. KOREN, W. LORENZ, H. BENEDIKT, H. HANTSCH, R. KANN, W. GÖLDINGER, H. SEIDEL, E. BODZENTA sowie L. GROND, F. HEER, H. SEDLMAYR und F. TORBERG genannt seien.

Die Fülle des Gebotenen macht es unmöglich, auf jeden einzelnen dieser Essays einzugehen. Sie wurden aber schon verschiedentlich besprochen und fanden meist eine gute Presse. Da aber die geographisch orientierten Beiträge weniger Beachtung fanden, mögen hier diese Arbeiten hervorgehoben werden.

H. BOBEK geht in seinem Beitrag über Österreichs „Schlüsselstellung in Europa“ von der Wichtigkeit von Lage und Raum für die Geschichte der Völker und Staaten aus. Im Donauraum trugen die geographischen Gegebenheiten zur Entstehung der babenbergischen Ostmark, ihrer Erweiterung zum Komplex der Ostalpen-, Sudeten- und Karpatenländer, zum Kaisertum Österreich und später zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie bei. Ihr Rest, das heutige Österreich, erinnert in seiner Ausdehnung an das mittelalterliche Österreich.

Die Lage Österreichs in Europa wird im Hinblick auf das Relief, auf die wesentlich klimatisch-ökologisch bedingten Räume und auf die großen, historisch gewachsenen Kulturbereiche Europas untersucht. Ausgehend von der Abhängigkeit des Reliefs vom geologischen Bau wird gleichsam eine Klassifikation der wichtigen natürlichen Verkehrslinien vorgenommen und „Die Durchgängigkeit der Gebirgslandschaften Mitteleuropas und die Lage Österreichs“ in einem eindrucksvollen Kartogramm gezeigt. Dem Wiener Becken kommt als Drehscheibe für den West-Ost- und den Nord-Südverkehr eine besondere Rolle zu, die aber zur Gänze nicht immer von Österreich gehalten werden konnte. Hier brachte es die exzentrische Lage der Bundeshauptstadt Wien im österreichischen Staatsgebiet mit sich, daß es an den Gegenpunkt der Drehscheibe, an Preßburg, so manche Belange abgeben mußte.

Die klimatisch-ökologische Raumgliederung ist aber eine weitere wichtige Voraussetzung für Siedlung und Landnutzung und damit für Kultur-entwicklung und Staatenbildung, die den donauabwärts vordringenden deutschen Stämmen gegen den Widerpart nomadischer Ostvölker gelang. Diese Bewegung wurde durch das West-Ost gerichtete Kulturgefälle besonders gefördert. Das heutige Österreich ist der Rest des auf Grund

der Pariser Vororteverträge von 1919/20 übriggebliebenen deutschsprachigen Gebietes der ehemaligen zisleithanischen Reichshälfte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und besteht hauptsächlich aus dem um den Kern an Donau und March vergrößerten Ostalpenanteil, der allerdings um Südtirol verkleinert wurde.

Landschaft und Wirtschaft Österreichs werden in einem besonderen Kapitel, unter Behandlung von elf Großlandschaften kurz aber prägnant herausgearbeitet.

Die Eigenart der alpinen Landschaften, deren Verschiedenheit auf dem Gesteinsunterschied und auf der Höhenlage beruht, wird in trefflichen Bildern gezeigt. Die flüssig geschriebene Abhandlung wird noch durch mehrere Kartogramme unterstützt (Schematische Übersicht der Oberflächenformen Österreichs, Bergbau, Mittel- und Großbetriebe der Industrie, Kraftwerke). E. BODZENTA und L. GROND untersuchen in ihrem Beitrag „Die soziale Wirklichkeit von heute“, die generative Struktur und soziale Stratigraphie der Bevölkerung und ihre Aufspaltung in Parteien, Interessenverbände und Organisationen.

Österreichs Bevölkerung wuchs von 1869 bis 1910 je Jahrzehnt um etwa 10% auf das Einund-einhalbfache des Ausgangsjahres, verlor aber durch den 1. Weltkrieg etwa 200.000 Menschen, um bis 1934 wieder leicht aufzuholen. Durch den 2. Weltkrieg verlor es wieder über 1/4 Mill., um nach 1945 durch die Aufnahme von etwa 200.000 Heimatvertriebenen fast die 7 Millionengrenze zu erreichen. Dadurch war aber nicht der seit 1910 zu erwartende Bevölkerungszuwachs gegeben, vielmehr sogar ein Bevölkerungsmanko von rd. 1 1/4 Mill. entstanden. Die Bevölkerungsbewegung nach 1945 zeigt infolge der Situation auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt ein starkes Zunehmen der Pendelwanderung. Zwei weitere Gliederungselemente sind Religionszugehörigkeit und Sprache; die Gefügeeigenschaften — 1951 standen in Österreich 100 Männern 116 Frauen, in Wien sogar 130 gegenüber —, die Altersschichtung der Bevölkerung und die stagnierende Bevölkerungsbewegung werden besprochen. Der Funktionswandel der Familie wird behandelt und festgestellt, daß der Volkskörper Österreichs stark überaltert und in den Geschlechtern disproportioniert sowie im Familienverband teilweise gestört ist, mitbedingt durch das quantitative Wohnungsdefizit von 167.000 Einheiten.

Die soziale Stratigraphie mit ihrer äußerst komplizierten Schichtung von schwer abgrenzbaren sozial-ökonomischen Gruppen und die nivellierende Überformung der modernen Massengesellschaft werden in vielen Beispielen untersucht und in Tafeln und Karten festgehalten. Aufschlußreich ist hier die Betrachtung der „politischen Gesellschaft“, die einen starken Rückgang der Intelligenz, besonders der Akademiker, hingegen starke Vorstöße der politischen Funktionäre und Parteibeamten in ihren Reihen zeigt. Von einem Gestaltswandel wurde auch die bäuerliche Gesellschaft betroffen, verursacht durch die stärkere Marktverflechtung ihrer Wirtschaft und durch die Technisierung

und die Entwicklung des Verkehrs seit 40 Jahren, verstärkt noch durch die Landflucht. Die neuerdings einsetzende Landesplanung versucht die zurückgebliebenen Landesteile Österreichs aufzuschließen, die Großstädte durch Vermehrung der zentralen Orte zu entlasten und der „Lebensraumver zweckung“ in den überwiegend beanspruchten Räumen gesunde Ordnungen entgegenzusetzen.

Die recht lesenswerten Abhandlungen, die in ihren Ergebnissen oft ganz neue Aspekte eröffnen, verdienen — auch wegen ihrer Offenheit in so manchen Dingen — einem größeren Leserkreis in Österreich zugänglich gemacht zu werden.

E. BERNLEITHNER

**Mayer, R.: Die Bergkirchen in den Ostalpen.**

Ein Beitrag zur Kunstgeographie. Kärntner Museumsschriften, Band XVI. 64 S. Vlg. d. Landesmuseums f. Kärnten. Klagenfurt 1956. GOTBERT MORO, der verdienstvolle Leiter des Kärntner Landesmuseums, gab aus dem Nachlaß des Grazer Geographen ROBERT MAYER (1879—1950) einen sehr interessanten, geistreichen und an manchen Stellen vorbildlich schönen Beitrag zur Kunstgeographie heraus. Vereinzelt wurden die Kunstwerke schon immer als Bestandteil der Landschaft beachtet, aber ihr grundsätzlicher Einbau in die Geographie fehlte bisher.

Verf. bietet eine Übersicht über Verbreitung und Dichte der Bergkirchen in den Ostalpen und hält diesen Tatbestand auch auf einer kleinen Karte fest (die Kirche von Kirchtal bei Lofer rutschte versehentlich in das Etsch-Eisack-Gebiet). Dann wendet er sich allgemeinen Fragen über die Beziehungen der Kirchenbauten zur Landschaft zu. Er unterscheidet verschiedene Lageformen, z. B. Sattel-, Gipfel-, Berghang- und Terrassenkirchen, Hügelkuppen-, Breitall-, Steilhang-Lage usw. Was R. MAYER über den geographischen Standort und den künstlerischen Baugeanken, über die Beziehungen von Kunstgeographie und Kunstgeschichte sagt, möge in Hinblick auf die zahlreichen Kunstführer eingehen, die es bisher an den Beziehungen zur Geographie durchwegs fehlen ließen.

F. PRILLINGER

**Flüchtlingsland Österreich.** 124 S. Hrsg. im Auftrage des Salzburger Komitees f. Flüchtlingshilfe. Salzburg 1957.

Das Salzburger Landeskomitee für Flüchtlingshilfe hat einer Arbeitsgemeinschaft unter der Leitung von E. LENDL die Aufgabe übertragen, den gegenwärtigen Interessenten und ganz besonders für eine künftige wissenschaftliche Bearbeitung das vielseitige Material in einer kritisch gesichteten, knappen Zusammenfassung vorzulegen, das in der Zeit von 1918 bis heute durch seine Hände gegangen ist.

Der Buchtitel kennzeichnet schon die zwangsläufige Schicksalsfügung und verpflichtende geographische Lage des Landes im Schnittpunkt der Erdteilachsen. Darüber hinaus liefern die Textseiten wesentliche Beiträge zur Länderkunde Österreichs, sofern z. B. bevölkerungsstatistische oder soziologische Belange behandelt werden. Die Sachbearbeiter haben es aber auch nicht übersehen, auf die Vielseitigkeit und Unterschiedlichkeit des Begriffes „Flüchtling“ hinzuweisen — und das ist wichtig.

Anders sieht z. B. der Ungar von 1956 sein Flüchtlingschicksal und die ihm hierzulande gebotene Hilfe, anders der fremdsprachige Arbeiter des 2. Weltkrieges, der den Weg in seine frühere Wohnstätte — aus welchem Grunde immer — heute nicht mehr findet. Nach Verzweiflung und Verbitterung streben sie über die ihnen im „Flüchtlingsland“ gebotene momentane

Hilfe nach einem neuen Glück in Australien, Kanada usw. Anders aber der heimatvertriebene Sudetendeutsche, der seelisch, kulturell und infolge hundertfältiger Familienbindungen im deutschen Sprachraum Mitteleuropas haften bleibt. Die Ersteren suchen eine neue Heimat — der Letztere aber die alte.

Bei solcher Zielsetzung dieser beiden Gruppen kann das „Flüchtlingsland Österreich“ schon wegen seiner neutralen Weltstellung über ein bestimmtes Maß von Hilfsbereitschaft nicht hinausgehen, gewiß nicht! Aber für die Gegenwart, solange das „Flüchtlingsland“ helfend zur Seite bleibt, bestehen für beide Teile berechtigte Verpflichtungen: für den Bietenden wie für den Bittenden. Die Letzteren wollen und sollen dem Lande und seiner angestammten Bevölkerung keine dauernde Last bedeuten, sondern durch vorbildliche Pflichterfüllung einen Teil des Dankes abstatten. In dieser Hinsicht haben meine sudetendeutschen Landsleute sicherlich nicht enttäuscht, sei es in ihrem Einsatz in landwirtschaftlichen, gewerblichen oder freien Berufen. Vielleicht hätte die umfangreiche Statistik des Buches noch für eine Spalte Platz gefunden, welche den Anteil der „Flüchtlinge“ und „Heimatvertriebenen“ an kriminellen Verfehlungen im Jahresdurchschnitt aufweist.

H. WASCHICZEK

**Kuligowski, J.: Die Seehäfen des österreichischen Außenhandels.** 2 Kt. u. 4 Pl. im Text. Wiener Geographische Schriften, H. 1, hrsg. von L. SCHEIDL. Wien 1957. S. 50.—

Unerschöpflich sind die Probleme, die Seehäfen bieten, und dies gilt besonders von demjenigen des Adriatischen Meeres, die ihr Einzugsgebiet weit nach Mitteleuropa hinein erstrecken.

Verf. zeigt einleitend, daß 90% der österreichischen Überseetransporte i. J. 1954 Triest, Bremen und Hamburg benutzt haben, so daß er mit Recht diese drei Häfen als „die“ österreichischen Seehäfen bezeichnen kann. Unter ihnen ist Triest nach wie vor der bedeutendste, obwohl er hinsichtlich der Entfernungen zu den wichtigsten Küsten, der Frachtkosten und besonders der Abfahrten stark benachteiligt ist. Küstengestalt, Geschichte, Beschreibung und Ausstattung werden, unterstützt durch Karten (für Hamburg leider zu klein geraten!) für jeden Hafen geboten.

Ungunst der Lage Triests und Vorzüge der beiden Nordseehäfen zeigen sich im Kapitel über die Verbindung der Häfen mit dem Hinterland, hinsichtlich der Triest fast alles fehlt, was einen Hafen gesucht machen kann: ein ausgebauteres Bahn- und Straßennetz, Autobahnen und Binnenkanäle. Pläne hinsichtlich der Verbesserung der Verkehrslage Triests sind vorhanden, ihre Ausführung liegt aber wohl in weiter Ferne. Als viel wichtiger stellt sich ja auch hier die Hafenpolitik heraus, die Tarifgestaltung der Bahnen und Hafeneinrichtungen. Sie kann geographische Vor- und Nachteile stärkstens beeinflussen, wie die plötzliche Umschlagssteigerung über Rijeka 1954 erwies.

Jeder der drei Häfen hat für Österreich Vor- und Nachteile; die ungünstigen Tarife gestatten aber nicht in allen Fällen eine gewünschte Nutzung. Für weitergehende tarifarische Maßnahmen schlägt Verf. eine europäische Zusammenarbeit vor. Dies könnte unter kaufmännischem Gesichtswinkel aber erst recht wieder zu Kartellen und zu konkurrenzlosem Hinauftreiben der Tarife führen.

Die Arbeit bringt im ganzen hauptsächlich einen Querschnitt durch die Jahre 1954 und 1955. Tiefgründer wäre die Abhandlung geworden, wenn sie mehrere Querschnitte gezogen hätte, den ersten bereits nach dem 1. Weltkrieg. Erst

ein Rückblick würde die Frage klären, wann und warum sich Österreich für die oder jene Seehäfen neben Triest interessierte. Aus einer längeren Entwicklung wären mehr allgemeine Schlüsse zu ziehen. Dann hätte auch der Wandel der österreichischen Wirtschaftsstruktur und der Ausfuhrstruktur mehr in das Seehafenproblem eingeführt werden können. Sehr instruktiv wäre eine Kostenaufstellung hinsichtlich einer bestimmten Ware mit bestimmtem Ziel für jeden der drei Häfen gewesen. Kaum zu erfassen sind natürlich altüberkommene Gepflogenheiten, Verbindungen und Haupthandelsrichtungen nach der Levante, die alle Nachteile Triests vermindern.

Es werden bei einer solchen Arbeit immer Wünsche offen bleiben. Aber im ganzen legt Verf. eine anregende Schrift vor, die viele Kenntnisse über die drei Häfen, die heute für Österreich so wichtig sind, durch Tabellen und Karten unterstützt, vermittelt, und die als guter Beginn der neuen Publikationsreihe „Wiener Geographische Schriften“ gelten möge.

H. PASCHINGER

**Knohlehar, K.: Die oberösterreichische Industrie. Standort, Entwicklung und Leistung.** Wiener Geographische Schriften, H. 2, hrsg. von L. SCHEIDL. Wien 1957.

Die vorliegende Arbeit besitzt besonderes Interesse, weil sie einen guten Überblick über den in den letzten beiden Jahrzehnten erfolgten wirtschaftlichen Aufschwung Oberösterreichs bietet, dessen Industrialisierung auch zu einer weitgehenden Veränderung der sozialen Struktur der Bevölkerung geführt hat.

Nach einem einleitenden Überblick über diese Wandlungen werden zuerst die Standortprobleme behandelt und in einer Übersicht zusammengefaßt. Es zeigt sich, daß der Standort der o.ö. Industrieunternehmen meist durch eine Mehrheit von Faktoren bestimmt wird, die nur durch genaue Analysen feststellbar sind. Vorherrschend ist dabei die Roh-, Betriebs- und Hilfsstofforientierung.

Besonders begrüßt man die eingehenden Ausführungen über Entwicklung und Leistung der o.ö. Industriezweige. Im Mittelpunkt stehen die nach 1938 gegründeten vier Großunternehmen, die VOEST und die Stückstoffwerke in Linz, die Vereinigten Aluminiumwerke Ranshofen und die Lenzing Zellwollfabrik. Sie haben der o.ö. Industrie europäische, ja Weltgeltung verschafft. Auch die Bedeutung älterer großer Industrieunternehmen, wie der Steyr-Werke, der Linzer Schiffswerft, der weitverbreiteten Textilindustrie und der Papierindustrie wird klar herausgestellt.

Es liegt allerdings im Wesen der Arbeit, stärker den volkswirtschaftlichen als den geographischen Gesichtspunkt zu vertreten, der im Sinne OTREMBAS vor allem die Wirkungen der Industrie auf Landschaft und Menschen umfaßt.

H. MAURER

**Salzburg: Heimatkundliches Schrifttum.**

**Lahnsteiner, J.: Oberpinzgau von Krimml bis Kaprun.** Eine Sammlung geschichtlicher, kunsthistorischer und heimatkundlicher Notizen für die Freunde der Heimat. 692 S. Selbstverlag 1956.

**Zieller, L.: Beiträge zur Geschichte von Kuchl.** 188 S. Selbstverlag 1956.

**Hinterseer, S.: Bad Hofgastein und die Geschichte Gasteins.** 736 S. Selbstverlag 1957.

**Kohlbecker, A.: Chronik von St. Johann im Pongau.** 316 S. Hrsg. von der Marktgemeinde St. Johann im Pongau 1952.

**Hatheyer, V.: Chronik des Marktes Tamsweg.** 458 S. Hrsg. von der Marktgemeinde Tamsweg im Lungau 1955.

**Kaufmann, S.: Das Halleiner Heimatbuch.** Heimat Österreich, Folge 16—20, 156 S. 1954.

Das heimatkundliche Schrifttum Salzburgs hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Vielfach beruht es auf dem persönlichen Unternehmungsgeist der Verfasser, die ihre Arbeiten im Selbstverlag herausbringen. Nicht selten sind es Lehrer und Geistliche.

Eine ganze Talschaft bearbeitete LAHNSTEINER. Die anderen Werke beschränken sich auf jeweils nur einen Ort und behandeln dessen Geschichte von der Ur- und Frühzeit angefangen bis zur Gegenwart. Oft bieten sie lange Quellenauszüge; außerdem sind ihnen häufig interessante kulturgeschichtliche Bilder beigegeben. So wird es nicht allgemein bekannt sein, daß ADOLPH MENZEL Hofgastein mehrmals bearbeitet hat.

Alle die genannten Arbeiten bringen auch viel kulturgeographischen Stoff, der allerdings unter diesem Gesichtspunkt herausgestellt werden müßte. Die Besprechung in unseren „Mitteilungen“ möchte darauf besonders aufmerksam machen. Kultur- und wirtschaftsgeographische Arbeiten werden in Zukunft daraus Gewinn schöpfen.

Wir bedauern, daß solche wertvolle heimatkundliche Veröffentlichungen keine geographische Einleitung, gegebenenfalls von einem Fachmann verfaßt, enthält. Als Beispiel hierfür können „Die Kunstdenkmäler des Landkreises Bischofshofen“ (1940) gelten. (Es handelt sich dabei um den Pongau, d. i. der Bezirk St. Johann im Pongau, der zwischen 1939—1945 als Landkreis Bischofshofen bezeichnet wurde). Für diesen kunstgeschichtlichen Band hat STRYZGOWSKI eine geographische Einleitung geschrieben.

F. PRILLINGER

**Reisick, E.: Der Raum von Absteig am Mieminger Plateau und seine Umrandung.** 52 Abb. u. 1 Kt. 1 : 100.000. Wien-Absteig 1956 (Selbstverlag: Wien VIII., Lerchenfelderstr. 148).

Der Verf. hat durch 30 Jahre Sommer- und Winterferien in der zwischen Kalk- und Zentralalpen gelegenen Landschaft zugebracht und mit vielem Fleiß die sich aus der Zwischenlage ergebenden mannigfaltigen Erscheinungen im Aufbau, in den Oberflächenformen, im Klima, Pflanzenwuchs und Tierreich sowie in der Besiedlung beobachtet. Die gebotenen Bilder wurden über einen langen Zeitraum aufgenommen. Sie lassen mit Interesse eine 2. Auflage, die eine eingehendere Schilderung dieser reizenden Erholungslandschaft bieten soll, erwarten.

H. LEITER

**Klebsberg, R.: Südtiroler geomorphologische Studien: Das Pustertal (Rienz-Anteil).** Schlern-Schriften, 218 S. Innsbruck 1956.

Der um die geologische und geomorphologische Erforschung Südtirols hochverdiente Verf. u. Herausgeber der Schlernschriften, eine wahre Fundgrube für die Kenntnis von Süd- und Nordtirol, legt hier den fünften Band seiner „Südtiroler geomorphologischen Studien“ vor. In den vier älteren (1912, 1922, 1952 und 1953 erschienen) werden das mittlere und obere Eisacktal sowie die Höhen zwischen Eisack- und Sarntal behandelt. Die 1925—34 durchgeführten Begehungen wurden 1950—55 überprüft und ergänzt.

Zuerst werden die nördlichen, dann die südlichen Seitentäler des Rienztales, dann dieses selbst beschrieben. In einer „Zusammenschau“ am Ende der Arbeit faßt der Verf. die Ergebnisse seiner Untersuchungen wie folgt zusammen: das „Mittelgebirgsrelief“ (ab 2500 m) geht nach unten in das „Sanftrelief“ (2300—2200 m) und dieses in das „Flachrelief“ (2000—1800 m) über, alle drei unabhängig von Gestein und Bau mit scharfen Übergängen zu den heutigen Hochgebirgs- und Talformen. Vor der letzten Ge-

birgshebung lag die Wasserscheide zwischen Rienz und Drau bei Vierschach etwa 1900 m hoch, 8 km östl. der heutigen. Das Sextental war ursprünglich der oberste Teil des Rienztales. Zahlreiche Felsterrassen und -leisten bezeugen die allmähliche Zerschneidung des Gebirges. Die Hochfläche von Rodeneck-Schabs am Westende des Pustertales ist der größte und besterhaltene alte Talboden. Die Talgeschichte vor, während und nach der Eiszeit wird auf Grund von Formenresten und Ablagerungen so genau wie möglich rekonstruiert. Mit ebenso großer Genauigkeit und Anschaulichkeit werden die zahlreichen Seitentäler behandelt. Auf die Fülle von Einzelbeobachtungen und ihre scharfsinnige Deutung sowie die überaus anschauliche Geländebeschreibung kann hier nur kurz hingewiesen werden. Bemerkenswert ist die vorsichtige Altersgliederung. Wie anderswo in den Alpen ist auch hier der Gegensatz zwischen der Mannigfaltigkeit der Formen und Ablagerungen im einzelnen und der Einförmigkeit im großen vorhanden. Der Verf., ähnlich wie A. PENCK zugleich Geologe und Eiszeitforscher, darüber hinaus als Südtiroler ein besonders guter Landeskennner, ist zur Lösung der noch offenen Fragen besonders berufen. Die vorliegende Arbeit ist auch ein unentbehrlicher Behelf für die Vorbereitung von Wasserkraftbauten. Der einzige Mangel der Arbeit, das Fehlen von Karte und Bild, ist durch die Kostenfrage erzwungen.

R. RUNGALDIER

**Huter, F.: Südtirol. Tausendjährige Heimat.** 96 S., 48 Bildtafeln. Tyrolia-Vlg., Innsbruck-Wien-München o. J. (1957).

Der aus Rundfunkvorträgen des Verf., eines geborenen Südtirolers, Lehrers der Geschichte an der Univ. Innsbruck, hervorgegangene Buchtext gliedert sich in zehn Abschnitte. Im ersten wird der Begriff der Natur- und Kulturlandschaft erörtert im allgemeinen und am Beispiel Tirols. In den weiteren Abschnitten werden der Vintschgau, das Burggrafenamt, der Bozener Boden, Bozen selbst, das Unterland, der Raum von Brixen, Ladinien, das Pustertal und das Wipptal in ansprechender Form beschrieben.

Der stete Hinweis auf die politisch-geographischen Veränderungen und die Entwicklung der Kulturlandschaft in geschichtlicher Zeit kennzeichnen das besondere Interessengebiet des Verf. Bemerkenswert ist auch die knappe, aber treffende Beschreibung der verschiedenen Menschentypen. Die zahlreichen, sehr gut wiedergegebenen Schwarz-Weiß-Bilder beweisen die große landschaftliche Mannigfaltigkeit Südtirols.

R. RUNGALDIER

**Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins 1956** (Alpenvereinszeitschrift Band 81). Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1956.

Wie üblich gruppiert sich um die Kartenbeilage (Lechtaler Alpen, Arlberg-Gebiet 1 : 25.000) eine Reihe von Aufsätzen, unter denen für den Geographen jene von R. v. KLEBELSBERG (Alpenbau und Alpenbild am Arlberg), E. EKHART (Zur Meteorologie des Arlbergs) und K. FINSTERWALDER (Siedlung und Namen am Tannberg, im Valluga- und Krabachgebiet) besonders wertvoll erscheinen.

Sechs Berichte befassen sich mit bergsteigerischen Unternehmungen in Übersee, besonders im Himalayagebiet. Darunter referiert E. SENN, als einer der beiden österreichischen Teilnehmer, über die Internationale Himalaya-Expedition 1955, die auch kartographische Ziele verfolgte.

Eine weitere Gruppe von Aufsätzen ist der Bergwelt und ihrer Erstbesteigung in verschiedenen Teilen der Ostalpen (Stodertal, Gesäuse, Schobergruppe, Südtirol) gewidmet. W. MARINER

schreibt über „60 Jahre Alpiner Rettungsdienst“ und R. PASCHINGER macht mit der kuriosen ersten Gletscherbeschreibung G. Altmanns von 1753 bekannt.

Zahlreiche prächtige Gebirgsaufnahmen ergänzen den inhaltsreichen Band. E. WINKLER

## DEUTSCHLAND

**Zienert, A.: Die Großformen des Odenwaldes.** Heidelberger Geographische Arbeiten, H. 2. 156 S., 1 Aufn., 9 Skizzen. Geogr. Institut d. Univ. Heidelberg, 1957.

Verf. gibt eine Bestandsaufnahme der Großformen des Odenwaldes, bes. der Ebenheiten, Geländestufen und Täler als Ganzes. Die Bestimmung des Verstellungsmaßes nach Bildung der Flachformen erfolgt durch Auswertung einer Streichkurvenkarte des Bezugshorizontalen an der Grenze Buntsandstein-Muschelkalk, der eine ähnliche Tendenz des Einfallens wie diese Flachformen zeigt. Der Verlauf der Wasserscheiden knüpft an die Richtung der Hauptverwerfungen und folgt den Linien größter junger Heraushebung. Das Vorwiegen der Kerbtäler im Buntsandstein-Odenwald ist durch junge Tektonik und die Standfestigkeit des Gesteins bestimmt.

Es ergibt sich folgende Entwicklungsgeschichte der Formen: Auf den mehrphasigen Einbruch des Oberheringrabs und die Heraushebung seiner Ränder im Eozän und Oligozän, wobei die SE-Abdachung der gegen NW aufgekippeten Odenwalscholle in eine antithetische Treppe zerlegt und wohl gleichzeitig Teile des heutigen Neckarlaufes angelegt wurden, folgte bis weit ins Miozän auch im Deckgebirge eine starke, durch feuchtes, volltropisches Klima begünstigte Einrumpfung des ganzen Gebietes. Die dadurch entstandene Abtragungsfäche, die wohl auch im Sedimentbereich einer echten Rumpffläche sehr nahe kam, lag etwa 50–100 m über den heutigen Hochflächen, die sich in 260–600 m über NN finden, und auf den oberen Restbergen, die erosive Fernlinge und Härtlinge sind. — Nach neuerlicher, zeitlich unbestimmter tektonischer Bewegung, deren Ausmaß, wie die Restberge zeigen, 50–100 m betrug, bildete sich auf dieser Abtragungsfäche das heutige Gewässernetz aus. Vom Miozän bis ins Pont entstanden bei tektonischer Ruhe und Mitwirkung eines subtropischen, wechselfeuchten Klimas die im wesentlichen bis heute erhaltenen Oberflächenformen. Es ist die obere Rumpffläche im Grundgebirge, die der Basislandterrasse samt Restbergen des Schichtstufenlandes entspricht. Diese Terrasse umfaßt W der Buntsandsteinstufe wenig veränderte Elemente der permischen Abtragungsfäche, ist aber im wesentlichen eine davon unabhängige Form. Die Rumpffläche im Kristallinen und Sandstein-Odenwald und die Landterrassenfläche des letzteren, ein Spezialfall einer Rumpffläche, sind konvergente Formen einer Austauschlandschaft, beide durch tektonische Bewegungen angelegt, wobei aber die Zahl der Schichtstufen durch die Zahl der weichen Schichten bestimmt wird. Zur oberen Rumpffläche gehören auch einige Teile der Buntsandsteinstufe, deren Entstehung ein Quellhorizont zwischen Kristallin und Deckschichten bestimmte, ferner die Hochflächen im aus Buntsandstein und Muschelkalk bestehenden Deckgebirge samt den Restbergen. Diese Formen erfuhren in der unter- bis miopliozänen, rhodanischen Bewegungsphase das selbe Hebungsausmaß von maximal 100 m, müssen also gleich alt sein. Später wurden die Flächen zerschritten und auf den höchstgehobenen Kristallinschollen entstand im Mittel- bis Oberpliozän durch Zusammenschluß von Talrumpfen eine zweite, tiefere, infolge ungünstigeren Klimas und kurzer Bildungszeit nicht mehr ganz

ausgereifte Rumpffläche. Im Deckgebirge wurde die Buntsandsteinstufe stellenweise noch etwas zurückverlegt und damit die Basislandterrasse nach E erweitert, während diese von W her durch die tiefere Rumpffläche z. T. aufgezehrt wurde. — Am Ende des Oberpliozäns setzte eine neue, morphologisch viel wirksamere Bewegungsphase ein. Einzelne große Schollen wurden maximal 300 m herausgehoben, das Gesamtverstellungsausmaß erreichte 800 m. Es ergab sich eine Schollentreppe mit Kippung und abnehmender Hebung gegen E. Diese Phase bewirkte die heutigen großen Höhenunterschiede. Die Bewegungen und ein kühles Klima bedingten weitere Zerschneidung der vorhandenen Flachformen; es bildeten sich die verlassenen Neckarschlengen. Die Randflexur gegen den Kraichgau und die Haupthebung wanderten gegen S. Am Ende der Bewegungen im Günz lagen die größten Gewässer gleich tief wie heute. Die Ausklänge der 2. Hebungsphase vor Mindel I hatten ein Ausmaß von 20–30 m. Die formende Wirkung des Eiszeitklimas war unbedeutend.

Die Diskussion der Ergebnisse zeigt, daß die Auffassung des Verf., eine Kombination der Grundgedanken von STRIGL, CREDNER und BAKKER, gegenüber anderen Arbeiten über den Odenwald einen wesentlichen Fortschritt bedeutet. Verf. legt eine klar gegliederte, sorgfältig illustrierte, reife, geologisch wohl fundierte Arbeit vor. Durch seine gründliche, scharfsinnige, fein differenzierte Forschungsmethode, die sich oft der vergleichenden Untersuchung bedient, kommt er zu wesentlichen Ergebnissen. Die Formenentwicklung wird nicht einseitig klimamorphologisch, sondern unter Berücksichtigung möglichst vieler wirkender Faktoren geklärt. Es hätten vielleicht noch die Klufsysteme und ihre Beziehung zum Gewässernetz Beachtung verdient. Die Verbindung der Flächenelemente ist in dem tektonisch bewegten Gebiet manchmal etwas problematisch. Die Haupterosionsbasis der Rheinebene wird willkürlich mit gleichbleibend 100 m über NN angenommen. Die auftretenden Senken sind zu wenig in die allgemeine Entwicklung einbezogen. TH. PIPPAN

**Karasek-Langer, A.: Neusiedlung in Bayern nach 1945.** Einschnitt in unserer Volksgeschichte. Sonderdr. aus d. Jahrb. f. Volkskunde d. Heimatvertriebenen, Bd. II., S. 24–102, 1 Karte. O. Müller Vlg., Salzburg 1956.

Durch die Zwangsumsiedlung nach dem 2. Weltkrieg mußte unser Nachbarland Bayern 2 Mill. Heimatvertriebene aufnehmen, wodurch sich die Bevölkerung auf über 9 Millionen erhöhte. Dieser Zuwachs durchwegs landfremder Menschen aus dem Sudetenland, aus Siebenbürgen, aus den verlorenen Ostgebieten usw. veränderte die Siedlungslandschaft, den gesellschaftlichen Aufbau der Bevölkerung, die Sprache und vieles andere. Er bringt eine Binnenwanderung größten Ausmaßes mit sich und hat die Vollindustrialisierung zur Folge.

Der Wohnraum ist in den Jahren 1945/46 durch den vorangegangenen Bombenkrieg auf ein Mindestmaß eingeschränkt, Kasernen, Baracken, Schulen, alte Burgen, Gasthäuser, Tanzsäle, Scheunen und Fabrikhallen dienen als Notunterkunft. Man kann wirklich von einem „Roden“ zwischen Ruinen sprechen. Neue Siedlungsformen entstehen, z. B. Batschkaer-, Buchenland-, Banater-Siedlung. Dort und da schleicht sich ein spöttischer Name ein, z. B. Neu-Korea, Bolschewikien, Facknhäuser u. a. Namen wie Friedland, Friedensfels, Friedensstadt drücken die unendliche Friedenssehnsucht aus. Allmählich entstehen neue Haus- und Siedlungsformen, nachdem Mil-

lionen Flüchtlinge durch Massenlager geschleust worden waren. Der Zustrom der „Entheimaten“ verursacht in den ländlichen Gegenden Bayerns Bevölkerungsverdichtungen, wie man sie bisher nur in den Ballungsräumen der Industrie an Rhein und Ruhr gekannt hatte.

Die mundartlichen Veränderungen sind in vollem Fluß. Es bilden sich neue sprachliche Formen. Der Zug in die Stadt und zur Industrie erfaßt zunehmend auch die Heimatvertriebenen; die Stadt München zählt heute schon mehr Sudetendeutsche als jede der einstigen sudetendeutschen Städte aufwies. In der Zahl der Beschäftigten reiht München an dritter Stelle in der Bundesrepublik Deutschland. Die bayerische Landeshauptstadt ist heute der größte Industrieort, sie hat Nürnberg und andere Städte weit überflügelt. KARASEK-LANGER schenkt auch den Wandlungen in der Brauchtumslandschaft die nötige Beachtung.

Obwohl die Arbeit in einem Jahrbuch für Volkskunde erschienen ist, stellt sie einen mustergültigen Beitrag zur so dringend notwendigen Sozio- oder Gruppengeographie dar. Es wäre zu wünschen, daß wir für Österreich eine ähnliche gründliche Leistung bekämen. Hier läge für junge Geographen und Lehrer ein weites Betätigungsfeld vor. F. PRILLINGER

**Endriss, G.: Eine Krankheitserscheinung am Kaiserstuhl.** Alemannisches Jahrbuch. 30 S., 4 Abb. i. Text. Lahn/Schwarzwald 1956.

In den zwanziger Jahren trat im Weinbaugebiet am Kaiserstuhl eine geheimnisvolle Krankheit auf, die schließlich als Arsenvergiftung erkannt wurde. Verf. unternimmt es, da jetzt die Gefahr einer Arsenvergiftung durch das Verbot der Anwendung arsenhaltiger Schädlingsbekämpfungsmittel ausgeschaltet ist, Ursachen und Wirkungen der in mancher Hinsicht noch ungeklärten Krankheit vom geographischen Standpunkt aus zu untersuchen. Nach einer einleitenden Schilderung der Arbeitsverhältnisse im Weinberg und der verschiedenen Methoden der Schädlingsbekämpfung werden die Symptome der in akuter und chronischer Form auftretenden Erkrankung kurz beschrieben. Auf Grund von Literaturberichten und eigenen Beobachtungen kommt Verf. zu dem Schluß, daß die Arsenvergiftung am Kaiserstuhl nicht auf klar überschaubaren Verhältnissen beruht. Da das Gestein und das Wasser arsenfrei sind, ist die Ursache allein in der Verwendung arsenhaltiger Stäube- und Spritzmittel zu suchen. Infolge des Wassermangels und der Armut der Bevölkerung herrschen ungesunde hygienische Verhältnisse. Daß während der Sommerhitze hauptsächlich der aus Tretern gewonnene Hastrunk zum Löschen des Durstes dient, ist wesentlich, da das Arsen bekanntlich mit dem Säftestrom aus dem Boden in die Pflanzen gelangen kann und Alkoholgenuß die Arsenwirkung erhöht. Ferner muß man noch andere Faktoren in Betracht ziehen, wie Nachlässigkeit im Umgang mit arsenhaltigen Stäube- und Spritzmitteln, Anbau von Gemüse im Weinberg, Anbau anfälliger Rebsorten sowie schwächliche Konstitution mancher Landwirte. So zeigt die Arsenvergiftung am Kaiserstuhl, daß neue Schädlingsbekämpfungsmittel durch das Zusammenreffen verschiedener Umstände leicht unerwünschte Folgeerscheinungen hervorrufen können. Verf. weist auch darauf hin, daß durch flächenhafte Anwendung von Pflanzenschutzgiften die Lebensgemeinschaft ganzer Bestände schwer gestört werden kann. Abschließend wird empfohlen, ähnliche Untersuchungen über das Vorkommen von Arsenvergiftungen in anderen Weinbaugebieten anzustellen. Der Arbeit ist eine reiche Auswahl des einschlägigen Schrifttums angeschlossen. W. GIROLLA

**Hahn, H.:** Die deutschen Weinbaugebiete. Bonner Geogr. Abh., Heft 18. 159 S., 41 Kt. u. Tabellen. Selbstvlg. d. Geogr. Inst. Univ. Bonn, 1956.

Diese Habilitationsschrift ist die erste geographische Arbeit, die sich mit den deutschen Weinbaugebieten befaßt. Im ersten Teil wird die histor.-geograph. Entwicklung, die schon vor Kaiser Probus einsetzt und auch durch die Völkerwanderung nicht unterbrochen wird, behandelt. Im Mittelalter nahm die Rebenkultur stark zu, sogar in Gebieten, in denen die Trauben nicht mehr jährlich reifen konnten, wie Sachsen, Schlesien, Ober- und Niederbayern, begünstigt durch die Kirche und deren Klöster, die auch hier Pionierarbeit leisteten. Auch Gutsherren und Weinhändler traten immer mehr hervor. Das Klima war zeitweise sehr günstig. Seit dem 17. Jhd. war die Tendenz rückläufig; die Ursachen waren vor allem die territoriale Zersplitterung mit dem Schutzzollsystem, die Auflösung vieler Klöster, Verarmung weiter Bevölkerungsschichten und auch die wieder wachsende Bedeutung des Bieres als Volksgetränk. Schließlich wurde die Bedeutung des Weinbaues durch Qualitätsbau wieder gehoben. Durch Zufall kam man auf die „Spätlese“. Die verbesserten Verkehrsverhältnisse im Zeitalter der Technik erleichterten den Warenverkehr aller Art; das bekam auch der Weinbau zu spüren. Das erste deutsche Weingesetz von 1901 führte mit seinen strengen Bestimmungen, auch was die Erhaltung der Qualität betrifft, zu einer Besserung der Verhältnisse, wenn auch vielerorts die Existenz der Winzer bedroht bleibt. Seit dem letzten Krieg sank in Westdeutschland die Weinbaufläche um 30%! Sie umfaßt z. Zt. 0,5% der landwirtschaftlich genutzten Fläche, es sind jedoch 7,5% der Betriebe im Weinbau tätig. Man zählt z. Zt. 150.000 Weinbaubetriebe, von denen viele nur Selbstverbraucher sind. Die sozial- und wirtschaftsgeographischen Probleme sind mannigfach und der Verf. geht auch genau darauf ein. Zum Schluß wird eine Synthese des deutschen Weinbaues geboten. Die Karten und Skizzen ergänzen die lesenswerte Abhandlung bestens. A. KÖTTNER

**Heimatsbuch der Deutschen aus Rußland.** 208 S., 1 Kt., 5 Siedlungspläne, 1 Skizze über d. deutschen Mutterkolonien d. Geb. Odessa, 29 Siedlungs- und zahlreiche sonstige photogr. Aufnahmen. Hrsg. von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Stuttgart 1956.

Es sei gleich vorweggenommen: dieses Heimatsbuch, es ist das dritte in seiner Reihe, unterscheidet sich wesentlich von den vielen Erscheinungen gleicher Art. Daß es den Leser bewußt an die historischen, geographischen, kulturellen und volkskundlichen Quellen heranführt, die zur Erforschung dieses Abschnittes der gesamteuropäischen Kolonisationsgeschichte dienen können, bleibt sein besonderes Verdienst. Die Schrift beschäftigt sich mit den deutschen Siedlungen im Schwarzmeergebiet. Von der Gründung der 209 Mutterkolonien von 1787—1823 (Katharina II. bis Alexander I.), mit ihren 9067 Familien und rund 50.000 E., bis zu ihrer Ausdehnung auf „weit über 2000 Tochter- und Kleinkolonien“ (1914) mit 585.321 E. und einem Landbesitz von etwa 50.000 km<sup>2</sup>, wird eine bedeutende Kolonisationsleistung einer relativ kurzen Zeit treffend skizziert. Einblicke in Ansiedlungsschwierigkeiten, in das Kolonistengesetz, in Formen der Siedlung, des Besitzes, der Aussiedlung und Weiterwanderung geben Aufschluß über die Dynamik eines zähen Menschenschlages.

Sechs Tabellen und zwei Diagramme führen die Wandlungen im Landbesitz vor Augen und belegen unter anderem, die auch aus anderen

auslanddeutschen Siedlungsgebieten bekannte Entwicklungstendenz, wonach der hinzugekaufte und gepachtete Landbesitz den des ursprünglich zugeleiteten um ein vielfaches übertraf. Spezifisch aber für diesen Raum ist die Feststellung, daß die deutschen Kolonisten bei diesem Ausweitungsprözeß sozusagen als „Liquidatoren“ des Großgrundbesitzes fungieren.

Ein vollständiges, alphabetisch geordnetes Verzeichnis der deutschen Siedlungen bringen die Seiten 182—193. Die Spalten: Gründungsjahr, Einwohner, Konfession, Landmenge weisen hierbei einige Lücken auf. Ergänzungen, die sich mehr an die Angehörigen der Landmannschaft wenden, füllen die übrigen Seiten des Buches.

F. URBAN

#### ÜBRIGE LÄNDER

**Freeman, T. H.:** Pre Famine Ireland. A Study in Historical Geography. 352 S., 43 Fig. Manchester 1956.

Verf. analysiert in 6 allgemeinen und 5 regionalen, die Provinzen behandelnden Kapiteln bes. die sozial-, wirtschafts- und verkehrsgeographischen Verhältnisse Irlands vor der Hungerkatastrophe von 1845—1852. Neben der 1843/45 erschienenen 6 inches: 1 mile-Karte, Kommissionsberichten, Statistiken und Reiseschilderungen wurde als Hauptquelle der Zensus von 1841 mit Daten über Wohnung, landwirtschaftliche Hilfsmittel, Wert der landwirtschaftlichen Produktion, Zahl, Berufsgliederung und Bildungsstand der Bevölkerung ausgewertet.

Verf. schildert die schon vor der Hungersnot sehr triste Lage Irlands, die Elendswohnungen (40% der Gesamtwohnungen waren einräumige, oft fensterlose Lehmhütten mit offenem Feuer, die bes. auf dem Lande, aber auch an den Einfallsstraßen in die Städte verbreitet waren) und die mangelhaften sanitären, Bekleidungs- und Ernährungsverhältnisse (die Leute lebten von Kartoffeln, Milch und Hafermehl).

Ursachen der Not waren die durch frühe Ehen und Kinderreichtum bedingte, nicht von Industrialisierung begleitete Übervölkerung (Irland hatte am 7. 6. 1841 8,175.124 Einwohner, wovon vier Fünftel auf dem Lande lebten, 50% direkt in der Landwirtschaft und 25% in der Textilindustrie beschäftigt waren; die Dichte erreichte stellenweise über 400 Menschen pro Quadratmeile). Daraus resultieren die Unterbeschäftigung und Hungerlöhne, die Apathie der Bevölkerung gegenüber wirksamen Besserungsmaßnahmen, die teure Pacht, das Fehlen eines Pachtrechtes, die Unterpacht oft nur für eine Ernte, die häufige Abwesenheit des englischen Grundherrn und die Ausaugung der Pächter durch dessen Agenten, die extreme Güterteilung in kleinste, nicht lebensfähige Anwesen (7% der Pächter hatten unter 1 acre = 0,40 ha Grund, nur 7% über 30 acre), die Unmöglichkeit der Kommissierung — da sich sonst die Arbeitslosigkeit weiter gesteigert hätte — und das Analphabetentum (75%).

Als Besserungsmaßnahmen wurden erwohnen und z. T. durchgeführt: Kultivierung der Moore, Drainage, Düngererzeugung, Agrargesellschaften, Musterfarmen, Leistungsprämien, Arbeitshäuser und Spitäler, Auswanderung (zwischen 1831—1841 wanderten 500.000 Menschen für dauernd nach USA, Kanada, Australien und Großbritannien aus) und Saisonwanderung (Erntearbeiter nach Schottland).

Auf landwirtschaftlicher Basis mit Torf und Wasser als Kraftquelle wäre der Aufbau einer Industrie möglich gewesen. Die meist von Frauen betriebene Hausindustrie, die sich nur in Ulster (bes. Belfast) zu größerer Fabriksindustrie entwickelte, befaßte sich mit Woll- und Flachsweberei und -weberei, hatte aber schwer gegen

die Konkurrenz der englischen Textilfabriken zu kämpfen. Die spärlichen Bodenschätze konnten keine Grundlage für eine industrielle Entwicklung bieten.

Der Handel brachte tierische Produkte, Weizen und Mehl bes. nach England. Eingeführt wurden Eisenwaren, Geschirr, Glas, Zucker, Tee, Tabak, Salz und Baumwollwaren. Das dem heutigen ähnliche Straßennetz, der Wagen- und Schiffsverkehr (auf Kanälen und Flüssen) waren gut entwickelt.

Abschließend bietet Verf. einen Ausblick auf die schreckliche Hungersnot und die spätere relativ günstige Entwicklung Irlands bis heute, die durch große Bevölkerungsabnahme (1951: 4,33 Mill.), Kommassierung der Güter, Errichtung neuer Gebäude, Besitzergreifung der Anwesen durch die Pächter, Umstellung auf die Milchwirtschaft und eine gewisse industrielle Entwicklung gekennzeichnet ist.

Die interessante Arbeit ist sehr reich mit Karten über Bevölkerungsdichte, Verbreitung von Streu- und Sammelsiedlungen, Saisonwanderung, Verteilung der Iren in Großbritannien, Wohnstandard, Verteilung von Weide- und Ackerland, Bodenschätze, Industrie, Verteilung der Bleichrasen, Inlandhandel, Straßen- und Kanalsystem ausgestattet.

Da es sich nicht nur um eine historische, sondern auch geographische Studie handelt, wäre ein kurzer Überblick über die Naturlandschaft Irlands wünschenswert. Bodenkundliche Daten würden zum besseren Verständnis der Agrarverhältnisse beitragen. Es wird hauptsächlich eine sehr eingehende, reiseführerartige Beschreibung des Landes geboten, wobei der Entwicklungszusammenhang und die vielseitige kausale Verflechtung der geographischen Faktoren vernachlässigt werden. Verf. gliedert die Siedlungen nur in Streu- und Sammelsiedlungen. Die Flur- und Hofformen, die in diesem extrem agrarwirtschaftlichen Land besonders interessant wären, werden nicht erörtert. Die Bedeutung der wirtschaftlichen und religiösen Unterdrückung der katholischen Iren durch die Engländer, die viel zu der schwierigen Lage des Landes beigetragen hat, wird nicht entsprechend gewürdigt. Es wäre anschaulich, bei der Erwähnung der niedrigen Löhne die damalige Kaufkraft des Geldes anzuführen.

TH. PIPPAN

**Stigler, R.: Rassenphysiologische Ergebnisse meiner Forschungsreise in Uganda 1911/12.** — Denkschr. d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, math.-naturwiss. Kl., 109. Bd., 3. Abh., Wien 1952.

Der Forscher, der heute den ehemals „dunklen“ Erdteil bereist, hat sich meist der Lösung bestimmter Spezialprobleme verschrieben. Die österreichische Uganda-Expedition, die der Wiener Architekt R. KMUNKE als Initiator von Oktober 1911 bis April 1912 unternahm und der Physiologe Prof. Dr. R. STIGLER (Univ. Wien) als Arzt betreute, gehört noch zu jenen Forschungsreisen in wenig bekannte Gebiete, bei denen — von der Routenaufnahme an über das Formenbild, die Vegetation und Tierwelt des Landes bis zur Lebensweise der Eingeborenen — allseitige Beobachtungen angestellt wurden.

Aus der wissenschaftlichen Zielsetzung der Unternehmung ergaben sich neben allgemeingeographischen vor allem rassenphysiologische Untersuchungen.

Die Route der Reise — mit 4 Weißen, 200 bis 250 Trägern und 16 Askari — war über 1000 km lang und lag zwischen Victoria-See, Mount Elgon und Victoria-Nil. STIGLER verfaßte die erste, auch in geographischer Hinsicht wesent-

liche Studie über dieses Gebiet („Ethnographische und anthropologische Mitteilungen über einige wenig bekannte Volksstämme Ugandas“, Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien, 52. u. 53. Bd., 1922 u. 1923). Er hat überdies in den Mitteilungen d. Geogr. Ges. Wien (84. Bd., 1941, S. 342 ff. u. 94. Bd., 1952, S. 230 ff.) bevölkerungsgeographische Auswertungsergebnisse sowie Beiträge zur Geschichte der Erforschung Ugandas dargelegt. Als Ergebnis einer Routenaufnahme ist den Arbeiten ein Kärtchen beigegeben, das den Verlauf des Safariweges und eine für die erste Orientierung brauchbare Situation enthält. Die Höhenangaben vermitteln Daten aus einem bis dahin nicht betretenen Bergland.

Ein weiteres Verdienst der Expedition ist die touristische Erkundung der Napakberge („Tepes“, „Paka“ und „Kissim“), Naquai- und Labor- („Tobur-“) Gruppe. STIGLER gelang auch die Erstbesteigung der 4216 m hohen Kaiser-Franz-Josef-Spitze im Elgongebirge. Dort traf er in einer Höhe von 2300 bis 3000 m auf einen kleinen Negerstamm, der sich „Batua“ nannte. Diese Entdeckung ist von besonderem Interesse, weil die von Negern bewohnten Gebiete im allgemeinen eine wesentlich niedrigere obere Siedlungsgrenze aufweisen.

So boten STIGLERs Beobachtungsergebnisse wichtige Grundlagen, an die eine wieder von österreichischer Seite durchgeführte Ostafrika-Kundfahrt (1957) anknüpfen konnte.

H. BERGER

**Heinisch, H. H.: Südostasien — Menschen, Wirtschaft und Kultur der Staaten und Einzelräume.** 480 S. mit 72 Abb. u. 19 Kartenskizzen. Safari-Vlg., Berlin 1954.

Das aktuelle Buch schildert zuerst die natürlichen Grundlagen des Großraumes, wobei ausführlicher der geologische Aufbau mit dem Vulkanismus und auch der Einfluß der Monsunwinde behandelt werden. Mehr Raum wird dem Menschen dieser Länder gewidmet, von der vorzeitlichen Besiedlung bis zu den vielfältigen Rassen und deren Vermischungen in der Gegenwart (Eindringen der Chinesen, welche in Singapur  $\frac{3}{4}$  und in Bangkok die Hälfte der Bevölkerung ausmachen). Daß es in Südostasien zu mannigfachen Spannungen verschiedenster Art kommen muß, liegt auf der Hand. Die Großstädte wirken vielfach wie Fremdkörper; die Gegensätze zwischen den Städten und dem offenen Lande sind noch nicht überwunden. Soziale Strukturänderungen und Frauenemanzipation (diese noch nicht überall) tragen das ihre bei zur Schaffung neuer Probleme. Mischehen sind jedoch im Rückgang. Auch die Vielzahl der Sprachen kompliziert die Verhältnisse, obwohl einheimische Sprachen in souverän gewordenen Ländern zur Staatssprache wurden. In den politischen Erfolgen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse große Veränderungen. Die großteils vorhandene Monokultur wird immer mehr aufgegeben. Im Weltverkehr hat Südostasien eine Schlüsselstellung inne, vor allem im See- und Luftverkehr. Auf dem Festland werden die Landverkehrswege weiter ausgebaut. Verf. hat auch die einzelnen Staaten einer kritischen Betrachtung unterzogen, deren krasse Unterschiede hervorgehoben werden. Von besonderer Bedeutung ist das nach Südostasien hineinreichende China, dessen Stellung innerhalb des Raumes und dessen Beziehungen zu den anderen Staaten analysiert werden. Wer sich für die Probleme dieses auch weltpolitisch so bedeutsamen Gebietes interessiert, wird durch die Lektüre dieses lebendig geschriebenen Werkes viel gewinnen.

A. KOTTNER

GESCHICHTE DER GEOGRAPHIE

**Terra, H. de: Alexander von Humboldt und seine Zeit.** 278 S., 27 Abb. u. 3 Kartenskizzen. F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1956. DM 13.50.

Ein sehr gut ausgestattetes und blendend geschriebenes Buch, das die Persönlichkeit des genialen Gelehrten psychologisch zu ergründen sucht, ihn als weltumspannenden Geist zeigt, es jedoch prinzipiell nicht unternimmt, sein reiches Schaffen wissenschaftlich auszuwerten. 1955 in New York erstmalig erschienen und zunächst für Amerikaner vornehmlich abgefaßt, ist es namentlich insofern von Belang, als es auch ungedrucktes amerikanisches Quellenmaterial heranzieht, ohne freilich das Verhältnis zwischen HUMBOLDT und dem Doppelkontinent wirklich allseitig beleuchten zu können. Geographisch-wissenschaftsgeschichtlich bleibt eine moderne Darstellung, welche die gesamte an HUMBOLDT's Gestalt und Leistung sich knüpfende Problematik erfaßt, nach wie vor ein außerordentlich dringendes Desideratum.

J. WEICHINGER

**Schazmann, P. E.: Johann Jakob von Tschudi.** Forscher, Arzt, Diplomat. 199 S. u. 19 Bildf. Vlg. Mensch u. Arbeit, Zürich 1956.

Einer alten Glarner Familie entstammend, war J. J. von TSCHUDI (1818—1889) als Gelehrter und Reisender, Schriftsteller und Diplomat zweifellos ein Mann, der es verdient, unvergessen zu bleiben.

Er stand mit A. v. HUMBOLDT in Kontakt und bekannte sich selbst als dessen Schüler und Nachfolger. 1838—1843 war er in Peru, 1857 bis 1861 zudem in Brasilien, den La Plata-Staaten, Chile und Bolivien. Naturgeschichtlich, archäologisch und sprachwissenschaftlich wie auch physisch- und anthropogeographisch interessiert, schrieb er als Amerikanist Werke und Abhandlungen, die zur klassischen Literatur über südamerikanische Länder und Kultur zählen.

Eng war sein Verhältnis zu Österreich. Freundschaft verband ihn hier u. a. mit ST. L. ENDLICHER, dem er 1846 seine Reiseskizzen aus Peru gewidmet hat, 1848 erwarb er das Gut Jakobshof zu Lichtenegg bei Edlitz, N.O., wo er — neben seiner Funktion als erster Schweizer Gesandter in Österreich-Ungarn 1867—1883 — langjährig als Landwirt, Arzt und Privatgelehrter tätig war, gestorben ist und begraben liegt.

Sein erfolgreiches Leben schildert interessant die quellenmäßig tief fundierte biographische Studie von P. E. SCHAZMANN, die 1956 in französischer wie in deutscher Sprache erschien und wohl als wertvollster Beitrag zur Kenntnis TSCHUDI's seit FR. RATZEL'S Tschudi-Artikel in der Allg. Dt. Biographie 38 (1894) bezeichnet werden kann.

J. WEICHINGER

ALLGEMEINE GEOGRAPHIE

**G. Dietrich u. K. Kalle: Allgemeine Meereskunde.** Eine Einführung in die Ozeanographie. 492 S., 223 Textabb., 16 Bildtafeln, 7 Klapp-tafeln u. 63 Tabellen, Gebrüder Borntraeger, Berlin-Nikolassee 1957.

Ein herrliches Buch modernsten Inhalts, das geeignet ist, einen weiten Leserkreis trotz voller Wissenschaftlichkeit in Kürze und umfassend mit den Methoden, Ergebnissen und Problemen der physikalisch-chemischen Meeresforschung vertraut zu machen. Auch die Geographie kommt nicht zu kurz. Ihrer ist besonders in den Kapiteln Geomorphologie des Meeresbodens, Verteilung von Temperatur, Salzgehalt, Dichte und Eis im Weltmeer und Regionale Ozeanographie gedacht. Aus Gründen historischer Gerechtigkeit wird freilich mancher ältere Geograph die Nen-

nung ERWIN KOSSINNAS als Schöpfer der „Hypsographischen Kurve der Erdrinde“ vermissen. Der Beitrag von K. KALLE betrifft vor allem das Kapitel über den Stoffhaushalt des Meeres. Es gestattet überraschende Einblicke in die moderne Erkenntnistiefe der Geochemie und Biochemie und ist geeignet, das Weltbild bedeutend zu fördern.

F. LAUSCHER

**Ebers, E.: Vom großen Eiszeitalter.** Sammlung Verständliche Wissenschaft. 138 S., 77 Abb. Springer-Vlg., Berlin usw. 1957.

Die verdienstvolle Eiszeitforscherin bietet in ihrem handlichen, praktischen, in gewandter und anregender Sprache geschriebenen Buch einen kurzen, klaren, in 12 Kapitel gegliederten Überblick über die wichtigsten Probleme des Quartärs, der dem gebildeten Laien, aber auch dem Studenten und Lehrer sicher sehr willkommen sein wird. Einige kritische Bemerkungen der Ref. sollen nur die Diskussion anregen und gewisse Ergänzungen auf Daten hinweisen, die Verf. im begreiflichen Streben nach Kürze unerwähnt ließ. Ein besonderer Vorzug der Schrift sind die zahlreichen, typischen, technisch hervorragenden Fotos, die meist von Verf. selbst stammen. Dazu kommen eine Reihe von Kartenskizzen und Diagrammen.

Das 1. Kapitel stellt die Bezogenheit der Gegenwart auf das Eiszeitalter heraus und erregt damit in geschickter Weise das Interesse des Lesers für das Quartär.

Kapitel 2 behandelt Eisbildung, Eisbewegung und Gletscherhaushalt, glazial gestaltete Oberflächenformen und Ablagerungen im Gebirge. Es fehlt ein Hinweis auf die Quelltrichter als wichtige Vorformen der Kare. Der Gletscherschwund seit 1850 wird mit 10% zu niedrig angesetzt. Nicht alle kristallinen Gesteine der Alpen sind widerständig, weshalb auch nur Täler in festem Material Trogforn haben. Das Bild des V-Tales im steirischen Salzkammergut ist untypisch. Ref. vermißt einen Hinweis darauf, daß die Talstufen glazial umgestaltete, aber tektonisch-petrographisch vorgezeichnete Formen sind. Der Hauptursprungsort des quartären Gletscherseises waren nicht die Täler, sondern die hochgelegenen Flachmulden des Gebirges.

Kapitel 3 befaßt sich mit der eiszeitlichen Aufschüttungslandschaft, der glazialen Serie des Alpenvorlandes. Die Seebecken sind nicht reine Eiserosionsformen, sondern oft tektonisch vorgezeichnet. Nur Moränen des Fenneises bestehen immer aus petrographisch reich differenzierten Gesteinen, während die Lokalmoränen oft recht einheitliche Zusammensetzung haben.

Das 4. Kapitel befaßt sich mit dem klimatischen Geschehen als Ursache der Eiszeit. Verf. betont mit Recht, daß Temperatur- und Niederschlagsverhältnisse gemeinsam, vor allem kühle Sommer, das Eiszeitphänomen bestimmten.

In Kapitel 5 zeigt Verf. an stratigraphisch-morphologischen Kriterien die Mehrgliederung der Eiszeit.

Kapitel 6 behandelt die periglazialen Erscheinungen. Blockströme und Blockmeere sind nicht nur auf periglaziale Klimaverhältnisse zurückzuführen, da die Blockbildung auch im rezenten Klima erfolgen kann, wie Studien der Ref. im oberösterreichischen Grundgebirge und in Cumberland ergaben. Der Selbstmord der Lemminge konnte von russischen Forschern als unwahr erwiesen werden.

Kapitel 7 erörtert die vereisten Gebirge, das Alpenvorland, Norddeutschland, das deutsche Mittelgebirge, Großbritannien und Nordamerika im Pleistozän. Soweit Ref. unterrichtet ist, ist die polnische und russische Eiszeitliteratur schon seit einigen Jahren auch in Mitteleuropa allgemein zugänglich.



Kapitel 8 behandelt die eiszeitlich bestimmten Strandterrassen des Mittelmeergebietes und Skandinavians und die Geschichte der Ostsee. Die Nehrungen gehen nicht auf die Überflutung der Küste, sondern auf spätere, durch Küstenströmungen bestimmte Strandversetzung und Aufschüttung zurück.

Kapitel 9 ist den Pflanzen und Tieren des Eiszeitalters gewidmet. Es fehlt ein Hinweis darauf, daß die E-W verlaufenden Alpen eine Wanderschranke bildeten, weshalb in Europa viel mehr Tiere und Pflanzen ausstarben als in Nordamerika, wo die N-S verlaufende Tieflandgasse die Erhaltung einer artenreicheren Fauna und Flora begünstigte.

Kapitel 10 schildert die erste Entfaltung des Menschen an Hand prähistorischer Funde in Asien, Europa (bes. Deutschland) und Afrika.

Kapitel 11 befaßt sich mit der Eiszeitchronologie, die durch Warven, die C<sub>14</sub>-Methode (deren Ergebnisse als zu sicher hingestellt werden) und die Pollenanalyse ermöglicht wird. In den Alpen spricht man jetzt mehr vom Schlernstadium als von der Schlußvereisung.

Das 12. Kapitel geht auf die Ursache der Vereisungen ein. Verf. betont mit Recht, daß kosmische Ursachen, Veränderungen der Erdhahnelemente und die Entstehung der Hochgebirge und Hochländer zusammen das Eiszeitphänomen bewirkten. Es ist heute nicht mehr zugänglich, von einer Aufaltung des Gebirges zu sprechen. Verf. wägt die verschiedenen Anschauungen über die Entstehung des Eiszeitalters gegeneinander ab und zeigt die Schwierigkeiten auf, die bei der Auswertung der Strahlungskurve von MILANKOVICH erwachsen, wobei allerdings nicht zutrifft, daß sie durch die gleichzeitige Vereisung der N- und S-Halbkugel der Erde widerlegt wird.

Zum Schluß folgen praktische Tabellen der zeitlichen Einordnung der ersten menschlichen Formen nach ihren Kulturen und der Zeitdauer der geologischen Formationen. TH. PIPPAN

**Grahmann, R.: Das Eiszeitalter und der Übergang zur Gegenwart.** 62 S. Vlg. des Amtes für Landeskunde, Remagen 1952.

Dieses erste in der Reihe „Erdkundliches Wissen“ erschienene Bändchen, das sich zum Ziele setzt, eine Einführung für Geographen, Biologen u. a. zu bieten, hat dieses Ziel vollinhaltlich erreicht. Ein erster europäischer Fachmann hat hier in lebendiger Sprache, durch viel Bildmaterial unterstützt, die großen Zusammenhänge innerhalb der für die Menschheit so bedeutenden letzten Epoche der Erdgeschichte, dem Quartär, aufgezeigt. Kein Teilgebiet der Quartärforschung kommt zu kurz, jedes ist gleich gründlich und dennoch leicht verständlich behandelt.

Der erste Abschnitt umfaßt das Eiszeitalter. Nach Wesen und Gliederung desselben folgen die gestaltenden Kräfte, Eis, Wasser, Wind, dann die Produkte ihrer Tätigkeit: Moränen, Schotterfluren, Löße, anschließend die Geschichte der abflußlosen Seen und des Weltmeeres. Nach Tier- und Pflanzenwelt wird die Entwicklung der Menschheit besprochen. Schließlich werden die Ursachen der Eiszeit und die absolute Zeitrechnung (insbesondere die Strahlungskurve von MILANKOVICH) behandelt sowie weitere Hilfsmittel zur Altersbestimmung (Fluor-test und Radiokarbonmethode).

Der zweite Abschnitt umfaßt das Ende des Pleistozäns, insbesondere die Abschmelzphasen des Ostseeraumes und die Entwicklung des Klimas und der Vegetation der Nacheiszeit. Die Entwicklung des Menschen in der letzten Eiszeit und dem Postglazial bildet den Abschluß.

Ein für einen breiten Kreis bestimmter Abriss soll die gesicherten Ergebnisse vermitteln, er soll unproblematisch sein. Hin und wieder kom-

men aber subjektive Züge stärker zum Ausdruck: 1. Etwa bei der Benennung der Warmzeiten mit Vokalen (I-, O- und U-Warmzeit); dieser Lieblingsgedanke GRAHMANNs hat sich nie durchgesetzt, da keine Möglichkeiten für eine Aufgliederung bleiben, die aber nach dem Stand der heutigen Forschung wohl unvermeidbar sein dürfte: Rings um die Alpen werden Prä-Günz-Kaltzeiten immer mehr wahrscheinlich gemacht usw. 2. Ferner die starke Betonung der Strahlungskurve, die dem Laien eine Sicherheit vortäuscht, die im großen Kreis der Quartärforscher nur teilweise vorhanden ist. Sicher dürfen die Argumente — von BEDERCKE am Kongreß in Rom vorgetragen — wonach jeder Gebirgsbildung in der Erdgeschichte eine Eiszeit folgt, und daß erst Gebirge die Möglichkeit für eine Vergletscherung ergeben (GRAHMANN), nicht vernachlässigt werden, dennoch ist aber der Zeitabstand zwischen den Gebirgsbildungsphasen und dem Pleistozän — selbst in geologischen Maßstäben gemessen — weit auseinanderliegend und schwer kausal verknüpfbar. 3. Auch die Auffassung, daß die Kaltzeiten sehr lange, je rund 100.000 Jahre, gedauert hätten und die dazwischenschließenden Warmzeiten nur „kurze“ Zeitspannen darstellen, ist nicht Allgemeingut und in mehreren neuen Arbeiten geradezu ins Gegenteil verkehrt worden. Man denke nur an das „Große Interglazial“ und auch den Begriff Warmzeit, wie ihn auch GRAHMANN verwendet, der deutlich von dem des Interglazials als einer Spanne zwischen zwei Glazialen abbrückt. 4. Kritisch zu werten sind auch die Angaben über die zeitliche Stellung der Erosion. Die Warmzeiten brachten lediglich eine Tiefenerosion, welche ein Schritthalten mit der stetigen Aufwärtsbewegung des Gebirges und einen Ausgleich der Gefällskurve darstellt (darum liegen auch die älteren Terrassen generell höher), die entscheidende Seitenerosion aber, die weite Schotterflächen wegräumte und Platz für die (fast gleichzeitige) Akkumulation neuer Schotter schuf, fällt sicher erst in die (beginnende) Kaltzeit. 5. Und schließlich noch ein Wort zum Aulehmproblem, das vor allem durch deutsche Forschungen stark in den Vordergrund gerückt wurde. Es wird wohl in erster Linie der — auch vom Autor an anderer Stelle erwähnte — Klimasturz im ersten vorchristlichen Jahrtausend gewesen sein, welcher die ehemals siedlungsfreundlichen trockenen Flußniederungen in hochwassergefährdete Talauen verwandelte. Erst die Niederschläge haben das Material des vom Wald entblößten Landes flächenhaft über die Talsohle gebreitet und relativ rasch die Siedlungen erstickt.

Die wenigen Bemerkungen wurden nicht gemacht, um die einleitenden Feststellungen abzuschwächen. Sie sollen nur zeigen, daß auch für den Spezialisten sehr viele Anregungen in dem Büchlein vorhanden sind — so also nach allen Seiten hin sein Zweck erfüllt ist. J. FINK

**Maul, O.: Politische Geographie.** 624 S., 71 Karten und 88 Photos auf Tafeln, Anmerkungen und Sachregister. Safari-Vlg., Berlin 1956.

Seiner im Jahr 1924 erschienenen Politischen Geographie hat Verf. nun unter dem gleichen Titel ein völlig neues Werk folgen lassen. Damals ging es ihm um die Grundlagen, Methoden und Erkenntnisse einer geographischen Teilwissenschaft, um die Darstellung der Abhängigkeit der Staaten vom Boden, von Natur- und Kulturlandschaft. Viele Begriffe mußten da erst geklärt, abgegrenzt und mit einer Fülle von Beispielen erläutert werden. Heute ist die Politische Geographie ein selbstverständlicher Begriff weit über die rein geographischen Kreise hinaus geworden und hat ihre Wirkung aufgezeigt und fühlbar werden lassen, so daß man sich bei der

Darlegung ihrer Grundlagen wesentlich kürzer fassen kann.

So hat denn Verf. den Inhalt der 720 Seiten seines alten Werkes auf 120 Seiten zusammen-drängen können und ist damit zu einer Konzentration auf das Wesentlichste und zu einer Fülle knappster, einprägsamster und überzeugendster Formulierungen gelangt, die man nur begrüßen kann. Er hat viel zu sagen aus der Sicherheit und Klarheit langer vielseitiger Beschäftigung mit dem Gegenstand über das geographische Wesen des Staates, seine Anpassung an die physischen Räume und seine Beeinflussung durch die Menschen und ihr Werk wird (wie im alten Buch) unterstrichen durch eine Reihe schwarz-weißer Kartenskizzen und (als begrüßenswerte Neuerung) durch einige, mit viel Bedacht ausgewählte, gut gelungene und einprägsame Photographien von Gebirgsgrenzen, Vegetationstypen und charakteristischen Siedlungen aus alter und neuer Zeit. Die chinesische Mauer fehlt hier so wenig wie das Stadtbild des umwallten Rothenburg.

An diesen allgemeinen Teil schließt sich nun, sozusagen als praktische Auswertung, in vier-fachem Umfang das heutige politische Bild der Erde und ihrer Staatenwelt. Hier führt uns Verf. mit überlegener Sachkenntnis nicht nur durch alle staatlichen Gebilde, von China bis Ghana, von den Teilstaaten der Sowjet-Union bis zu den Republiken Lateinamerikas und steigert seine Formulierungen zu höchster Schärfe und Präzision; hier finden sich auch in Wort, Tabelle, Kartenskizze und Bild zahlreiche, sonst sehr schwer zugängliche Besonderheiten.

So zeigen Text und Karte die völkischen Minderheiten im heutigen China von den Uiguren und Mandschu im Norden bis zu den Miao und Tschuang an der Südgrenze, die insgesamt die stattliche Zahl von 15 Mill. Angehörigen erreichen. Eine Tabelle weist die Parallele äußerer Einwirkungen und innerer Wandlungen im China der letzten hundert Jahren nach. Wir lernen die Einteilung Ostasiens kennen, die Japan in der kurzen Zeit seiner Vorherrschaft in diesem Raum getroffen hat und sehen die Siedlungsgebiete der Völkerstämme Hinterindiens und Indonesiens, wie später jener Arabiens und Abessiniens. Darstellungen von Wachstum und Verfall der orientalischen Großreiche, die immer wieder von denselben Räumen aus gegründet und beherrscht werden, weisen deren Dynamik besser auf als viele Worte. Zahlreiche, auch hier mit viel Bedacht ausgewählte Bilder zeigen alte Kulturstätten und moderne Hauptstädte, nordafrikanische Oasensiedlungen und Wolkenkratzer in den weißen Siedlungen.

Den drei asiatischen Großräumen — Ostasien, Indien, Orient, in dessen Bereich auch die einsamen Zwergstaaten am Persischen Golf nicht vergessen sind — folgen die europäischen Räume der Mitte, des Atlantischen Westens und des russischen Ostens, auch sie erfüllt mit scharfen und treffenden Formulierungen und seltenen Darstellungen. Die Dramatik der europäischen Geschichte tritt geradezu erschütternd bei der Betrachtung bestimmter Landschaftsbilder dieses Erdteils ins Bewußtsein; Wanderungslinien altergermanischer Stämme auf deutschem Boden, Anpassung der mittelalterlichen Kleinstaaten an die geographischen Voraussetzungen, Wachstum und Schrumpfung des alten Reiches umreißen die Geschichte Deutschlands und ermöglichen wohlfundierte Urteile auch über die Gestaltungen der jüngsten Vergangenheit. Bei Österreich ist die alte Monarchie nicht vergessen mit ihren Vorgängern und Nachfolgern und u. a. zusammengestellt, zu welchen Zeiten die einzelnen italienischen Provinzen der österreichischen Herrschaft unterstanden.

Die weite Sicht durch Räume und Zeiten ermöglicht auch, unbefangen an das vielseitige russische Problem heranzugehen. Gunst und Ungunst der geographischen Faktoren des Riesenraumes werden sorgfältig abgewogen, die Aufbauleistungen durchaus anerkannt (und mit einigen Bildern unterstrichen), die Schwierigkeiten der gestellten Aufgaben aber ebensowenig verschwiegen. Die Darstellung wendet sich dann mit ebensoviel Sachkenntnis dem Atlantischen Europa und seinem kolonialen Einflußbereich, Ibero-Amerika und seinen Zukunftsmöglichkeiten und den Vereinigten Staaten zu, dem mächtigsten unter den heutigen Staaten. Auch hier fehlt es nicht an interessanten Einzelheiten, ob sie nun die geographischen Probleme betreffen, die die Amerikaner im Lauf ihrer Geschichte nacheinander zu meistern hatten, die Gebiete, die die Indianer ihren weißen Nachfolgern im Guten oder im Bösen überlassen haben, die hypermoderne Universitätsbibliothek in Mexiko (im Bild) oder die kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des riesigen, aber von all seinen Nachbarn praktisch abgeschiedenen Brasiliens, das deshalb nicht zur Vormacht Südamerikas werden kann.

So viel Voraussetzungen und Weitblicke über Zeiten und Räume ermöglichen denn auch sehr beachtenswerte Prognosen und es ist mehr als erfreulich, daß diese für das eigene Volk mit nachdenklicher Begründung hoffnungsvoll ausfallen. Im ganzen ist das Buch für den Geographen, aber auch für den Historiker, den Politiker, den Journalisten, den interessierten Laien nicht nur ein brauchbares Handwerkszeug, sondern auch ein klares und fundiertes Weltbild, für das man dem Verfasser gerade in unserer Zeit äußerst dankbar sein muß.

W. SCHNEEFUSS

**Fels, E.: Der wirtschaftende Mensch als Gestalter der Erde.** 5. Bd. von „Erde u. Weltwirtschaft, ein Handbuch der Allgemeinen Wirtschaftsgeographie, hrsg. v. R. LÜTGENS. 258 S., 51 Textbilder, 16 Taf. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1954.

Der vorliegende fünfte Band, der letzte des LÜTGEN'schen Handbuchs, ist zugleich die 2. Aufl. des 1935 erschienenen und seit 1942 vergriffenen Buches „Der Mensch als Gestalter der Erde“. Die kleine Titeländerung beschränkt die Darstellung auf die Tätigkeit des homo oeconomicus. Unter bewußtem Verzicht auf eine synthetische Darstellung nach Wirtschaftslandschaften wird der umfangreiche Stoff streng systematisch und analytisch behandelt, so daß das Buch als Nachschlagewerk benützt werden kann. Der Verf. gliedert das Thema in die sieben Hauptabschnitte: „Umgestaltung der festen Erdoberfläche“ und „der Gewässer“, „Der Mensch als Gestalter des Klimas“, „Umformung der Pflanzenwelt“, „Einflüsse auf die Tierwelt“, „Der Mensch im Wirbel(!) des Gestaltwandels der Erde“ und „Die Wirtschaftslandschaft“. Es handelt sich also um die sichtbare Auswirkung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen auf die heutige Kulturlandschaft. Abgesehen von der Waldrodung verändert der Mensch erst seit dem 19. Jh. in stärkerem Ausmaße durch Ausräumung und Aufschüttung die Landschaft, vor allem die Kleinformen (Siedlung, Bergbau). Dazu kommen die „Kunstküsten“, der Ackerbau, die Wirkung der Entwaldung und des Verkehrs. Die Waldrodung ist zweifellos die „stärkste Umgestaltung der Erdoberfläche“, besonders bei ungünstiger Verteilung der Niederschläge (Mittelmeerraum). Nicht geringer sind die Folgen der menschlichen Tätigkeit im Bereich der Gewässer durch Flußregulierung, Entsumpfung, Bewässerung und Wasserkraftnutzung, vor allem aber durch Grund-

wasserspiegelsenkung. Hinzu kommt die Umformung von Meeresteilen. Auch das Klima wird vom Menschen beeinflusst. Neben einzelnen Faktoren und Witterungserscheinungen wie Blitz, Frost, Hagel, Niederschlag gibt es auch eine „mittelbare Klimabeeinflussung“ und die Schaffung eines künstlichen Klimas in geschlossenen Räumen. Große Wald- und Steppenbrände sind hier ebenfalls zu nennen („Brandklima“ nach KNOCHÉ).

Besonders groß sind die Veränderungen in der Pflanzen- und Tierwelt. Denken wir nur an die Verbreitung der verschiedenen Kulturpflanzen und Haustiere. Die Rückwirkung all dieser Veränderungen, besonders aber die günstigen und ungünstigen Folgen der unendlich gesteigerten wirtschaftlichen Tätigkeit auf die Menschheit selbst (Zunahme, Gliederung u. v. a.) sind gewaltig. Das Endergebnis ist die heutige Wirtschaftslandschaft als Hauptteil der Kulturlandschaft, deren Gliederung kurz behandelt wird.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß hier eine durch die Beschränkung auf das Wesentliche gekennzeichnete Darstellung vorliegt, die durch klaren Stil und einfache Begriffsbildung leicht verständlich ist. Die streng systematische Untersuchung nach Einzelfaktoren verzichtet allerdings auf die Darstellung der vielen wichtigen Zusammenhänge und die gegenseitige Beeinflussung, wie sie eben nach Ort und Zeit verschieden auftritt und ihrerseits die einzelnen Faktoren verstärken oder abschwächen kann. Die Ausstattung mit Karten und Bildern ist ausreichend. R. RUNGALDIER

### SCHULGEOGRAPHIE

**Stolltzka, J.: Österreich. Landschaft, Wirtschaft, Bevölkerung.** 3. durchgesehene und durch einen Anhang ergänzte Aufl. mit 23 Fig. im Text und 78 Abb. in einem Bilderatlas. BECKER-HELMER, Erdkunde für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, Teil IV. Vlg. F. Deuticke, Wien 1957.

Seit dem Erscheinen der 2. Auflage der bekannten Länderkunde von Österreich von N. KREBS sind nun dreißig Jahre vergangen. Kürzlich ist eine Länderkunde von H. GSTEU in 3. Auflage erschienen. Für eine auf den letzten Stand gebrachte länderkundliche Darstellung besteht immer noch ein großes Bedürfnis. Wenn auch der Rahmen eines Mittelschul-Lehrbuches der Stoffmenge Grenzen setzt, so ist bei der Reichhaltigkeit des vorliegenden Buches von J. STOLLITZKA eine Verwendung über den eigentlichen Zweck hinaus durchaus möglich und dem Vernehmen nach soll es auch Hochschülern wertvolle Dienste leisten.

Was die Methodik des Lehrbuches betrifft, ist auf einige Probleme hinzuweisen. Der Stoff wurde in der gleichen Art angeordnet wie in der ursprünglichen Ausgabe vor 20 Jahren. Es ist die Frage zu stellen, ob nicht seitdem die Unterrichtslehre zu Einsichten kam, die es dem Verlag nahelegen würden, einmal eine vollständige Umarbeitung vornehmen zu lassen. Entsprechend dem länderkundlichen Schema beginnt das Lehrbuch mit einer Beschreibung der Lage, Grenzen und Größe Österreichs. Dann folgt ein Abschnitt „Die Landschaft“ mit dem Untertitel „Die Großlandschaften“. In diesem werden aber nur Hinweise auf die Oberflächenformen und die geologischen Verhältnisse geboten. Natur- und Kulturlandschaft in ihrer Wechselwirkung wird nicht zu zeigen versucht. Zu dem Abschnitt „Die Landschaft“ gehören auch Kapitel über das Klima, die Pflanzen-, Tierwelt und die Siedlung in der Landschaft. Es werden somit nur Elemente und nicht ein Gesamtbild geboten. Der

Titel dieses Abschnittes müßte daher „Elemente der Landschaft“ lauten.

Ein zweiter Abschnitt behandelt die einzelnen Bundesländer mit Vorarlberg beginnend. Diese Einteilung nach politisch-geographischen Gesichtspunkten und nicht nach natürlichen Landschaften mag vielleicht dem Zweck dienen, den Lehrern eine Grundlage für ihren auf das betreffende Bundesland beschränkten Heimatkundeunterricht zu geben. Das Landschaftsprinzip hat sich noch nicht durchgesetzt. Ein dritter Abschnitt bringt die Wirtschaft, ein vierter die Bevölkerung, ein fünfter Übersichten und Tabellen, vorwiegend mit Bezug auf das Jahr 1952. In dem sechsten Abschnitt wird eine Anzahl geographischer Namen erklärt. Ein Anhang ergänzt die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs von 1952—1956. Den Schluß macht ein Bilderatlas mit 77 Abbildungen.

Auffällig ist, daß in der Neuaufgabe aus dem Jahr 1957 der Abschluß des Staatsvertrages und andere Änderungen noch nicht zur Kenntnis genommen wurden. So heißt es u. a., daß Österreich über die reichen Erdölvorkommen derzeit kein Verfügungsrecht habe (S. 135), daß die Festsetzung der Grenzen Wiens von 1946 nicht durchgeführt sei (S. 152), daß der Donauverkehr erst nach Inkrafttreten eines Staatsvertrages wieder neuen Aufschwung nehmen werde (S. 190) oder daß es Österreich bis zur Regelung durch den Staatsvertrag nicht gestattet sei, einen Luftlinienverkehr zu unterhalten (S. 191).

J. KEINDL

**Schwarz, A.: Arbeitsblätter für Erdkunde.** Stiasny-Vlg., Graz 1952 ff.

Ein Arbeitsteam oberösterreichischer Lehrer unter Leitung des Landesschulinspektors für Pflichtschulen, Hofrat A. SCHWARZ, gibt seit mehreren Jahren „Arbeitsblätter für Erdkunde“ heraus.

Während die bereits 1952 erschienenen Hefte „Afrika“ und „Australien“ erdkundliche Lesehefte von der ausgezeichneten und die Jugend begeisternden Art der Bücher „Von Pol zu Pol“ SVEN HEDINs sind, zeigen die später veröffentlichten Hefte, etwa „Die Polarwelt“, „Der Nahe Osten“ und „Der Ferne Osten“, insbesondere aber „Nordeuropa“ jene methodisch durchdachte Kürze, wie sie wünschenswerterweise „Arbeitsblätter für Erdkunde“ eigen sein sollte. Hier wurde ein einfaches länderkundliches Schema (Landschaften, Gebirge, Gewässer, Klima, Wirtschaft, Verkehr, Besiedlung, Bevölkerung), mit einprägsamen Skizzen verdeutlicht, durch entsprechende erdkundliche Lesestücke zu einem methodisch gelungenen Ganzen verbunden. So können die vorliegenden, vom Bundesministerium für Unterricht als Lehrbehelf an Volks-, Haupt- und Mittelschulen zugelassenen Hefte zur Vertiefung des erdkundlichen Unterrichtes bestens empfohlen werden. E. BERNLEITHNER

### REISEBÜCHER

**Tazieff, H.: Tore der Hölle. Vulkankunde.** Das Abenteuer in der Wissenschaft. 220 S., 19 Bilder im Text u. 10 Kunstdrucktafeln. Vlg. A. Müller, Rüslikon-Zürich 1956. DM 15.80.

Das für einen weiten Kreis bestimmte Buch gibt eine sachlich einwandfreie und volkstümlich klar geschriebene Einführung in die Vulkankunde. Verf. erläutert anschaulich die Arbeitsweise der Vulkanforschung, schildert fesselnd seine abenteuerlich anmutenden Begehungen der Feuerberge in der großen Bruchzone Ostafrikas und vermittelt sodann im einzelnen Streifenbilder aus der Vulkanzone der Pazifischen Südwest-Umrahmung und des Mittelmeergebietes.

Ein Anhang bringt vulkankundliche Grundbegriffe und ein Verzeichnis der wichtigsten Vulkane der Erde. Diese Tabelle ist ergänzungsbedürftig. Gerade weil dem Buch weite Verbreitung unter der reiferen Jugend und den Bergsteigern gebührt, sollten die folgenden Hinweise in einer Neuauflage berücksichtigt werden.

In dem Verzeichnis der Vulkane sind die Höhen fehlerhaft angegeben. Lücken weisen die Daten über bekannt gewordene Ausbrüche sowie die Angaben über die Opfer an Menschenleben und das Ausmaß der Zerstörungen auf. Die Berichtigungen betreffen speziell die Vulkanzonen von Europa und Afrika (Anhang III, S. 210 f.).

Die Höhe des Vesuv ist 1223 m, sein Großausbruch von 1631 forderte ca. 30.000 Tote; weitere Eruptionen, die im Verzeichnis nicht aufscheinen, waren 1872, 1891/99, 1926/27, 1933 und 1944. Der Ätna ist 3274 m hoch, seine Ausbrüche von 1536 und 1852 sind nicht erfaßt; bemerkenswert wäre die Zerstörung von Fornazzo durch seine Tätigkeit von 1950. Der Vulkan Santorin mit 584 m Höhe war auch 1650 tätig, der Stromboli auch 1934.

Die Höhe des Mount Meru beträgt 4766 m, sein Ausbruch von 1910 ist zu verzeichnen. Vom Oldönjol'Engai (nicht: Ol doinyo Lengai) mit 2878 m ist schon aus dem Jahr 1917 eine Eruption bekannt; der Nyamtagiri (nicht Namlagira) ist 3080 m hoch und brach bereits 1912/13 aus. Bekanntgeworden ist aus Zentralafrika der neue Vulkan Kituro Niefunzi (2500 m), der 1948 mit einem 350 m breiten Lavastrom den Kivusee erreichte. Nachzutragen (und in Klammer zu setzen) ist der Mount Elgon (4323 m), an der Grenze zwischen Kenia und Uganda gelegen, der in geschichtlicher Zeit keine Tätigkeit offenbart. Wesentlich wäre auch die Angabe, daß von der ganzen Erde 430 tätige Vulkane und 79 submarine Vulkanherde bekannt sind.

Die beigegebenen vortrefflichen Bilder (besonders Kituro-Vulkan in Belgisch-Kongo, Caldera des Raung in Java, Ätna) zeigen die Bedeutung der Vulkanberge für das Landschaftsbild und das Leben der Menschen in den Schwächeregionen der Erdkruste. H. BERGER

**Heyerdahl, Th.: Aku-Aku.** Das Geheimnis der Osterinsel. 62 vierfarb., 6 einfarb. Abb., 3 Kt. Vlg. Ullstein, Berlin 1957. S 115.— (Deutsche Übersetzung: K. JETTMAR).

Der Verfasser, durch die glückliche Überquerung des Pazifik mit dem Floß „Kon-Tiki“ 1947, bekannt geworden, berichtet in seinem Buch über die im Jahr 1956 durchgeführte Erforschung der Osterinsel. Sie wurde 1722 von dem Holländer ROGGEVEEN entdeckt, doch bisher erst von zwei Expeditionen besucht. 1914 von CATHERINE ROUTLEDGE, welche die erste Kartierung der Insel vornahm und 20 Jahre später von einer französisch-belgischen Expedition, die jedoch auch keine Grabungen durchführte.

Erst HEYERDAHL begann mit seinem Archäologenteam die steinernen Riesenstatuen der Insel — es wurden insgesamt 600 gezählt, die ein Gewicht bis zu 50 Tonnen erreichen — systematisch zu untersuchen. Er stieß dabei auf einen gewaltigen Steinbruch, der mit seinen halbfertigen Statuen und hunderten von Werkzeugen einen Hinweis auf das handwerkliche und technische Können der Hersteller gab. Drei Kulturepochen konnten festgestellt werden, deren früheste zweifellos südamerikanischen Ursprungs ist und damit HEYERDAHL'S Theorie einer frühesten Besiedlung Polynesiens von Südamerika aus, weitere Unterstützung leiht.

Seltsam geformte Steinstatuetten, in den Familienhöhlen der Inselbewohner aufbewahrt, ge-

hörten zur seltenen Ausbeute der Forscher. Schließlich gelangte der Autor — von seinem „Aku-Aku“, dem persönlichen Schutz- und Rachegeist jedes Bewohners der Osterinsel trefflich geleitet — in den Besitz einer Übersetzung der bis jetzt noch nicht entzifferten Schrift des Eilandes.

Nach Abschluß der Arbeiten auf der Osterinsel begab sich HEYERDAHL mit seinen Archäologen nach Rapaiti. Dort wurde die erste befestigte Bergsiedlung Polynesiens, Morongo Uta, aus 12 Dörfern bestehend, entdeckt und ausgegraben. Erstmals durchgeführte genaue Blutuntersuchungen der Eingeborenen ergaben auch hier eine Abstammung von Südamerika.

Das flüssig geschriebene und vorzüglich ausgestattete Buch vermittelt dem Leser ein anschauliches Bild von den Lebensbedingungen der Eingeborenen auf der Osterinsel und den benachbarten Inselgruppen. So gibt es neben fesselnden Einblicken in die Arbeitsweise der Archäologen auch geographisch wesentliche Beobachtungsergebnisse.

E. BERGER

**Mathias, L. L.: China auf eigenen Wegen.** Ergebnis einer Reise. 240 S., 1 Karte. Rohwolt-Vgl., Hamburg 1957.

Berichterstattungen über China ist es oft genug wie dem Klassiker MARCO POLO ergangen: Sie wurden nicht ernst genommen; denn viele Begriffe Ostasiens haben für unsere engen europäischen Vorstellungen eine Null zuviel. So ging es dem Jesuiten RICCI wie auch drei Jahrhunderte später dem Geographen RICHTHOFEN, und so geht es besonders den Autoren von heute, denen der „Ost“ und der „West“ nur das glauben will, was sie selber glauben, — sogar dann, wenn der Autor hier (mit Berechtigung, wie uns scheint) im Nachwort feststellt, daß mit diesem Buch keine Propaganda getrieben wurde. Oder doch! Das Buch macht Propaganda für den Autor, dessen Urteil erfahren, dessen Blick klar und dessen Darstellung grandios ist, wenn der Poet den Gelehrten überflügelt. China erlebt eine innere Kolonisation. Das Beste des Buches sind die lebendigen Ausführungen über Sinkiang, die endlich einmal wieder blitzlichtartig „unbekanntes China“ erhellen. Freilich sind die Abschnitte des Buches sehr ungleich. Es gibt da sehr massive Kapitel wie die — inzwischen überholten — Ausführungen über Staats- und Privatkapitalismus, einige Seiten über den Bauern oder über Rechtsbildung und Rechtsprechung sowie einige über die Religionsgemeinschaften. Das sind sozusagen Korsettstangen; sie stützen das restliche Füllsel, das sich aus schon oft und vielfach sogar besser gesagten Tatsachen zusammensetzt. Natürlich birgt auch dieses Buch Fehler. Gewiß ist es nicht schlimm, wenn die Durchschnittshöhe des Yangtse bei Wuhan mit 13 m angegeben wird statt mit 20 m, wie BRANDL in den Abh. d. Geogr. Ges. XV/1947, Heft 2 ausgeführt hat. Leider aber läßt sich die Angabe, daß Sinkiang erst im 14. Jh. von den Chinesen erobert wurde, nicht als Druckfehler beschönigen, da zwei Zeilen höher im Zusammenhang mit der ursächlich damit verknüpften Seidenstraße erklärt wird, daß sie „im Mittelalter vor allem“ Sinkiang durchquerte. Und gerade darüber ließe sich doch so leicht bei SVEN HEDIN oder HERMANN Auskunit holen! Der Autor gibt sich als Arzt, der eine Diagnose über Chinas Zukunft geben will. Nun, er hat sie als Spezialist für einen kleinen Teil gestellt. Was er mit sparsamer, aber meisterhafter Pinselführung neu gestaltet, ist bewundernswert, aber es ist weder eine Analyse noch gar eine Diagnose über das volkreichste Land und Volk der Erde. Es wäre vielleicht besser gewesen, einen Bericht über die Reise zu geben,

also bei der Skizzierung zu bleiben, statt zu versuchen, mit nicht ganz ausreichenden Farben ein Gesamtgemälde zu schaffen.

G. STRATIL-SAUER

**Lohse, B.: Kanada, Land von morgen?** 216 S., 124 Fotos, 2 Karten. Umschau-Vlg., Frankfurt/M. 1955.

Der Autor, ein weitgereister Journalist, der schon vor 1939 zweimal längere Zeit in Kanada war und von dem ein ähnlich umfangreicher Reisebericht über Australien und die Südsee vorliegt, bemüht sich mit Erfolg, ein anschauliches Bild des Landes, seiner heutigen Landschaft und Wirtschaft zu entwerfen und dabei die großen Fragen herauszuarbeiten. Er betritt das Land an der Westküste in Vancouver und verläßt es in Montreal auf dem Luftwege, der auch sonst häufig zur Überwindung der großen Entfernungen benützt wird. Im ersten Teil (rd.  $\frac{1}{4}$  des Buches) beschreibt LOHSE anschaulich und lehrreich die Stationen seiner Reise von Vancouver über Edmonton, die durch reiche Erdölvunde rasch wachsende Hauptstadt von Alberta, und Calgary in derselben Provinz nach Ottawa und Toronto. Dann wird das deutsche Städtchen Berlin, heute in Kitchener umgetauft, aufgesucht und schließlich als letzte Station Montreal, der Hauptsitz der Frankokanadier, zugleich der größte Industrie- und Handelsplatz Kanadas.

Der Autor, der seine Schilderung von Land und Leuten durch die Wiedergabe von Gesprächen und Anekdoten zu beleben versucht, gewinnt als gewandter Reporter bei der meist großen Mittelsamkeit der so bunt zusammengewürfelten Einwohner rasch Fühlung mit ihnen und erfährt so viel Neues. Diese Art der Berichterstattung ist zwar nicht immer erschöpfend, aber jedenfalls anregend und genüßreich zu lesen. Besonders häufig sucht und findet er Verbindung mit alten und neuen Einwanderern aus dem deutschen Sprachgebiet und dem übrigen Mitteleuropa.

Die letzten fünf Kapitel versuchen einen Überblick über das „Werden einer Nation“ und die Hauptprobleme der Gegenwart zu geben. Nach dem „Goldrausch“ im Yukon-Gebiet am Ende des 19. Jh. und der großartigen Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft sind es heute die Erdöl- und Erdgasfunde in den Präriestaaten und Brit.-Kolumbien sowie jene der mächtigen Erzlager (Fe, Pb, Cu, Uran) im NW und NE (Labrador u. v. a.), dazu die Ausnützung der gewaltigen Wasserkräfte. War früher Kanada ausschließlich das Land der Pelze und Fische, später von Holz und Weizen, so treten heute Bergbau und Industrie in den Vordergrund. An großen Vorhaben seien erwähnt:

1. Kitimat (100 km östl. v. Prinz-Rupert-hafen), „das größte Aluminiumwerk der Welt“ (Bauxit aus Jamaica), produziert seit Herbst 1954, Baukosten ca. 2 Mia. DM.

2. Bau von vier riesigen Kraftwerken im Yukongebiet (Umkehrung des Flußlaufes nach S) und großen Erzverhüttungsanlagen (F o b i s h e r p l a n).

3. Riesige Fe-Erzgewinnung in Labrador (Ungava u. a.) nach Erbauung einer Eisenbahn von über 500 km Länge mit Hilfe von Lufttransporten, dazu Erschließung weiterer großer Fe-Erzlager.

4. Ausbau der Gr. Seen und des St. Lorenz zu einer Großschiffahrtsstraße gemeinsam mit den USA.

5. Neue Förderung von Uran, Nickel, Titan u. v. a. Erzen.

6. Bau der gr. Überlandstraße „Trans-Canada-Highway“ (8000 km). R. RUNGALDIER

**Gardi, R.: Unter Walfängern und Eismeerfischern.** 226 S., 49 Bilder und 10 Zeichnungen (Neubearbeitung der Bücher „Nordland“ und „Walfischjagd“). Vlg. Orell-Füssli, Zürich 1954.

GARDI, ein Schweizer Schriftsteller, der bereits drei Bücher über Afrika geschrieben hat, begibt sich in die nördlichen Gewässer längs der zerrissenen norwegischen Küste bis über das Nordkap hinaus in den Varangerfjord. Er reist nicht mit einem großen Fremdenverkehrsschiff, sondern auf einem kleinen Kutter, der hart die schwere See durchsticht. Das genüssliche Leben der Nordlandfischer interessiert ihn, er beobachtet sie bei ihrer Arbeit in den Lofotengewässern und im Sognefjord. Wißbegierig und leidenschaftlich gibt er sich der Walfagd in Hestnes auf der Insel Hitra hin. Diese liegt eine Tagesreise SW des Trondheimfjordes. Wir begleiten den Verfasser auf einem 275 t Fangboot auf die unruhige See hinaus. Es ist einer der letzten drei Walfangplätze an Norwegens Küste. Früher gab es deren viel mehr. Das Fanggebiet liegt südlich des Polarkreises, auf halbem Wege zwischen Norwegen und den Fär Oer. Der Anhang klärt über die Fangergebnisse im Nord- und Südpolarmeer auf und bringt das naturkundlich Wichtigste über die Wale. So erfahren wir müheelos über das Leben der Dorsche und Wale alles Wesentliche, wir hören von den Wanderungen der Lachse und Wale und werden mit den verschiedenen Fischfangformen vertraut.

Es handelt sich um keine trockene Abhandlung, alles ist voller Leben, anschaulich und einprägsam durch treffende Vergleiche. Wir machen eine atemraubende Walfagd mit, man riecht förmlich das Öl und den Tran, man spürt das Seewasser und geht unsicheren Schrittes auf dem glitschigen Boden, wo der Wal abgespickt wird. GARDI war schon mehrmals in diesen Gebieten und hat seine Erfahrungen neuerdings überprüft. Er schildert den Zustand nach dem 2. Weltkrieg und seine Zahlenangaben berücksichtigen sogar das Jahr 1954.

So wünschen wir uns ein Reisebuch! Hier wird die Landschaft lebendig, das Meer, seine Strömungen, die Küsten, der Mensch bei seiner Arbeit. Wir freuen uns, daß die vorzügliche Art eines PONTEN nicht ausgestorben ist. Wir bleiben auch nicht im unklaren über die Gefahren, die dem größten Tier der Erde durch den raubgierigen Menschen drohen. Alles Für und Wider kommt zur Sprache. Man nehme sich Zeit, zwei Kostproben sprachlicher Darstellungskunst zu genießen. „Die Kälte hat vom Granit wie mit dem Hammerschlag des Bildhauers Stücke gerissen, kraftvolle Gletscher haben seinerzeit das Kantige weggeschliffen und nun lieblosen die Wellen die sanften Rundungen“ (S. 9) und S. 183 aus dem Bordtagebuch: „Erstarrte das Meer, so wäre es eine freundliche Landschaft mit weiten, sanften, grünen Hügelzügen. Verschwunden ist die Wildheit, sind all die unruhigen Berge, deren Kämme im Winde zerbrechen, die schaumweißen Gipfel, die Klüfte und Gräben. Übrig geblieben sind nur noch friedliche, weitgezogene Dünungswellen.“

In dieser Art sollte man Geographie unterrichten können! F. PRILLINGER

#### KARTEN UND ATLANTEN

**Burgenland-Kulturmarte.** M. 1 : 100.000. Bearbeitet von J. K. HOMMA, E. LÖGER, W. WAGNER, Zeichnung von H. SCHLOSSER. Österr. Bundesverlag, Wien 1957.

Den Anfang mit der Bearbeitung von Kulturmarten machte 1954 das Land Oberösterreich. Diese Karte erschien bei Quirin Haslinger in

Linz im Maßstab 1 : 250.000. Im Grundton schied sie das Granithochland, das Alpenvorland und die Kalkalpen aus. Davon ging die Burgenlandkarte ab; sie bringt nur den Wald und außerdem den Schilfgürtel. Bei Gebirge begnügt man sich mit der bloßen Beschriftung. Höhenangaben sind sehr spärlich, das Gelände bleibt unbeachtet. Die gleiche Größe mit der physischen Karte des Burgenlandes erleichtert die Vergleiche. Das bedeutet gegenüber der Oberösterreich-Karte einen wesentlichen Fortschritt.

Der Inhalt ist sehr mannigfaltig. Es werden fast 90 Faktoren ausgeschieden. Neben den Siedlungen werden die Verkehrswege, die Schulen, Kirchen, erdgeschichtliche und frühgeschichtliche Fundstätten berücksichtigt. Kirchen und Schlösser werden häufig in bildhaften Aufrißzeichnungen geboten. Die Gewässer treten deutlich hervor und ermöglichen das Zurechtfinden recht gut. Daß man dem burgenländischen Weinbau besondere Beachtung schenkte, versteht sich von selbst.

Der bei der eigenartigen Gestalt unseres jüngsten Bundeslandes auf der Karte freibleibende Platz ist gut genutzt. Die linke obere Ecke nehmen das Landeswappen und die von A. HABERLANDT bearbeiteten vorherrschenden Hofformen (Haken-, Doppelhaken-, Dreiseit- und Vierseit-Hof) ein. Links brachte A. KLAAR Baualterpläne von Eisenstadt, Rust und Schläining und macht damit bisher unveröffentlichtes Stoffgebiet zugänglich.

Bezüglich des Dargestellten bleibt kaum ein Wunsch offen. Vom Standpunkt der Schule wird man sich allerdings fragen müssen, ob die Karte nicht doch zu überladen ist. Vielleicht sollte man sich bei einer Kulturkarte auf die Kulturgeographie beschränken und die Geschichte beiseite lassen. Wir meinen damit Römerfunde, Römerstraßen, Frühgeschichtliche Ründe u. dgl. Auch in der Handhabung der Zeichen werden die Meinungen geteilt sein, ohne daß man sich ohneweiters auf einen Standpunkt festlegen kann. Die Volksschule wird bildhafte Aufrißzeichnungen begrüßen, die Wissenschaft wird sie überflüssig und platzverschwendend finden. Auf die Ferne — und das gilt nun einmal für die Schule — wird vieles auf dieser Karte nicht gesehen werden können. Es ist aber fraglich, ob man durch Gruppenunterricht, durch Einzelbetrachtung usw., den reichen Inhalt ausschöpfen kann. Man spürt allerdings deutlich, daß die Verfasser um diese Schwierigkeit wußten.

Hervorzuheben sind die Erläuterungen zur Burgenland-Kulturkarte, die W. WAGNER verfaßt hat. Er bietet damit eine kleine Kultur- und Landeskunde mit reichen Schrifttumsangaben.

F. PRILLINGER

**Trak, Selçuk T.: Ekonomik Türkiye Haritasi.** Economic Map of Turkey. Maßstab etwa 1 : 2 Mill. Izmir, o. J.

Die von der Wirtschafts- und Handelshochschule in Izmir veröffentlichte Karte stellt die Wirtschaft der Türkei mit Hilfe von Standortsignaturen in vier verschiedenen Farben dar. Die Zeichen sind klein und sehr differenziert, so daß sie z. T. schwer lesbar sind. Die umfangreiche Legende ist außer türkisch auch englisch abgefaßt. Die Gruppierung nach Wirtschaftszweigen, denen bestimmte Farben zugeordnet sind, ist nicht konsequent eingehalten. So hat man z. B. die Kraftwerke zur Landwirtschaft und die Hafenneubauten zur Viehzucht geschlagen.

Am ausführlichsten ist die Industrie berücksichtigt, doch wurden Größenunterschiede nach der Beschäftigtenzahl nicht getroffen. Wichtige Standorte, wie Istanbul, Izmir, Ankara oder Eskişehir haben leider nur ein Sammelzeichen als Industriezentrum erhalten. Die Darstellung

der Landwirtschaft durch Standortsignaturen ist schon an sich problematisch und vermag kein übersichtliches Bild ihrer klimabedingten Struktur wiederzugeben. Beim Bergbau wird den Zeichen nach nicht zwischen den verschiedenen Bodenschätzen unterschieden, so daß diese nur vom Sprachkundigen aus den türkischen Namen in der Karte entnommen werden können.

Das Verkehrswesen ist durch die Eisenbahnstrecken, die wichtigsten Straßen sowie durch die Linien der Küstenschiffahrt und des Flugverkehrs wiedergegeben. Das Netz der Staatsstraßen ist nur sehr unvollständig eingetragen. Bei den Häfen ist ihre Exportbedeutung für spezielle Güter durch eigene Zeichen angegeben.

Verwunderlich ist, daß der Standort des einzigen Eisenhüttenwerkes, Karabük, namentlich nicht eingetragen ist. Das Zeichen für Kokerei bleibt auf die Legende beschränkt. Trotz mancher Ungenauigkeiten und Mängel kann die Karte mit Nutzen zum Studium herangezogen werden.

E. WINKLER

**Westermanns Atlas zur Weltgeschichte.** Vorzeit-Altertum, Mittelalter, Neuzeit. 160 S., 509 K. Hrsg. von H.-E. STIER, E. KIRSTEN, W. WÜHR, H. QUIRIN, W. TRILLMICH, G. CZYBULKA, H. PINNOW und H. EBELING. Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1956.

Geschichte spielt in Raum und Zeit, getragen von Menschen, von deren Wirtschafts- und Kulturverfassung bestimmt. Das Kartenbild eines historischen Atlases darf weniger vom Flächenkolorit politischer Territorien her — die sich ja erst in relativ später Zeit herausgebildet haben — bestimmt sein, als vielmehr durch die klare schematisierte Verdeutlichung der die Bevölkerungsgeschichte einer Epoche bestimmenden materiellen und geistigen Faktoren oder das Aufzeigen von Wachstum, Werden und Vergehen politischer und wirtschaftlicher Machtgebilde in größeren Zeiträumen. Die historische Geographie als eine der Voraussetzungen moderner Kulturgeographie darf und kann nicht mehr länger im Banne politisch-dynastischer Geschichtsschreibung verharren, sie hat unser heutiges statistisch-soziologisches Weltbild — so schwer es uns gelingen mag — dennoch in die Vergangenheit, auf seine Ursprünge rückzuverfolgen. Am schwierigsten ist diese Aufgabe wohl für den im zweidimensionalen Raum arbeitenden Kartographen, der z. B. im Personenverbandstaat des Mittelalters sich anstelle klarer Grenzen einer verwirrenden Streulage mannigfaltiger Lebensverhältnisse gegenüber sieht, dabei aber auch auf die den Raum bestimmenden physischen Landschaftsfaktoren nicht vergessen darf. Warum bildete sich denn die Hausmacht Habsburgs innerhalb der natürlichen Raumfestung Mitteleuropas? Dazu kommt dann noch das Problem der Bevölkerungsdichte, der Wirtschaftsstruktur, der militärischen Organisation (Festungen), alles Fakten, ohne deren Erkennbarkeit im Kartenbild man kaum die geopolitische Bedeutung von Ländern und Provinzen richtig einschätzen kann. Z. B. bedeutete der Verlust Schlesiens nicht bloß — wie der nur oberflächlich orientierte Geopolitiker vielleicht urteilen möchte — die Abtrennung einer umstrittenen Randprovinz, vielmehr verlor Maria Theresia ihr einziges hochindustrialisiertes Land. Ohne den Verlust Schlesiens wäre kaum so bald die Industrialisierung Böhmens und Niederösterreichs in die Wege geleitet worden. Schlesien ist übrigens auch ein interessantes Beispiel der Wechselbeziehungen zwischen Religions- und Politischer Geschichte. Im Frieden von Münster und Osna-

brück hatte der Kaiser auf sein Rekatholisierungsrecht in Schlesien verzichten müssen, woraus dann später Friedrich von Preußen einen seiner Ansprüche, zum religiösen Schutz der Bevölkerung, herleitete. Wie wichtig wären daher Karten der religiösen Bekenntniszugehörigkeit im Zeitalter der Glaubenskämpfe, besonders für eine gerechte Beurteilung der Frage der Restititionen während des Dreißigjährigen Krieges. Doch welch unlösbares Problem! Z. B. in Österreich waren die Habsburger zwar katholisch, ihre Landstände aus Opposition aber protestantisch, während deren bäuerliche Untertanen meist aus dem gleichen Grunde vielfach katholisch blieben. Die Bauern katholisch gebliebener Klostergrundherrschaften zogen es wieder oft vor, protestantisch gesinnt zu sein — soweit man sich überhaupt klar zu deklarieren verstand. Wie soll aber das klare Kartenbild solch verworrene Verhältnisse ausdrücken? Wenn man z. B. in eine Karte Niederösterreichs alle Prädikantensitze und protestantischen Schulen während des 16. Jhdts. einzeichnet, so ist der Anteil der katholisch gebliebenen Pfarren und Schulen verschwindend gering; dennoch scheint Niederösterreich — nicht zu Unrecht — auf allen historischen Religionskarten dieser Epoche als überwiegend katholisches Land auf. Jede historische Karte, wenn sie sich bei schwieriger Materie nicht den Vorwurf tendenziöser Auswertung zuziehen will, sollte m. E. von ausführlichen Erläuterungen begleitet sein. Dafür kann die Karte, eindringlich wie kein gesprochenes Wort, offensichtliche, ängstlich verschwiegene Sachverhalte aufzeigen. So müßte man m. E. die Zerschlagung der Österr.-Ungarischen Monarchie (1918) allein auf einer Wirtschaftskarte darstellen und eine Sprachenkarte danebenstellen, jeder weitere Kommentar würde sich erübrigen. Die Karte muß immer übersichtlich bleiben, sie darf nie zu viel darstellen wollen, eine Gefahr, der die sog. „historische Entwicklungskarte“ leicht unterliegt. Es ist relativ leicht, alle die oben erhobenen Forderungen für ein bestimmtes historisches Stichjahr im Kartenbild noch zu berücksichtigen, die großen, aber interessantesten Probleme beginnen erst bei einer Mitberücksichtigung des Faktors Zeit — bei der Darstellung historischer Entwicklungen im Wandel großer Zeiträume. Hier zeigt sich der Meister in der Beschränkung auf das Wesentliche!

Man vergebe dem Rezensenten die ungewöhnlich lange Einleitung, womit er versuchte, von seinem Standpunkt aus die Forderungen an ein modernes historisches Atlaswerk zu präzisieren. Der neue „Westermann“ erfüllt als erster deutscher historischer Atlas weitgehend diese Ansprüche, wenn er auch als „Atlas zur Weltgeschichte“ begrifflicherweise die eingangs von mir willkürlich angeführten Beispiele unberücksichtigt läßt. Es ist sehr schwierig, im folgenden kurz über den Gesamtaufbau eines Werkes von 509 Einzelkarten zu berichten. Der Großteil derselben läßt neben dem politischen Flächenkolorit das physische Landschaftsbild durchleuchten — eine kartographische Meisterleistung, die noch bei keinem der historischen Atlanten so vorzüglich gelang. Wenn auch kaum in dem von mir gern gesehenen Ausmaße, so fehlt es nicht an Wirtschaftskarten, Karten der Handelsbeziehungen, Industrien, der Messen und des Geldwesens. Auch die Ausbreitung des Christentums, das Mönchtum, die Organisation der Kirche, die Wirksamkeit ihrer Orden finden breite Berücksichtigung. Kunst und Wissenschaft, die Ausstrahlung von Baustilen, Buchdruckerkunst und frühe Landkartenherstellung, die europäischen Universitäten u. a. m. sind in zahlreichen Kärtchen vertreten. All diese not-

wendigen Details, z. B. auch ländliche Siedlungsformen, Stadtentstehung und Stadtrechte, Landausbau und Wüstung, sind aber sinnvoll in den Rahmen einer weltgeschichtlichen Schau hineingestellt. So wirkt das Gesamtwerk wie aus einem wohlgedachten Guß.

Der Atlas beginnt mit den Kulturen und Reichen der Frühzeit, den Anfängen menschlicher Kultur, der Entstehung der Hochkulturen im Orient und in Alt-China und den vorgeschichtlichen Siedlungen und Kulturströmen in Europa (21 Karten) sowie dem Alten Orient (18 K.). Es folgen Kapitel über die Griechische Kultur und Staatenwelt (45 K.), die Hellenistische Welt, Karthago und den Aufstieg Roms (25 K.), das Reich der Römer (44 K.) und die geistigen Mittelpunkte der christlichen Welt (6 K.). Besonders erwähnenswert halte ich die Baualterspläne berühmter Ausgrabungsstätten der Antike, eine Karte der Rohstoffquellen, Kulturströme und Handelsverbindungen in der Bronzezeit, der leider ähnliche Darstellungen für Phönizier, Griechen und Römer nicht folgen. Vor allem für das Römerreich hätte man sich an der nach Einfuhr- und Ausfuhrwaren getrennten „Wirtschaftskarte“ des Großen Historischen Weltatlases des Bayerischen Schulbuch-Verlages ein Beispiel nehmen können.

Das „Frühe Mittelalter“ bringt: Völkerwanderungen und Reichsbildungen in Asien, Römerreich, Christentum und germanische Völkerwanderung, Slawenwanderung und Ausbreitung des Islam im 7. und 8. Jhd., die christliche Welt im Frühmittelalter, das Reich Karls des Großen und die Verteidigung des Abendlandes (9.—10. Jhd.) (27 K.). Darunter halte ich für besonders eindrucksvoll eine Darstellung „Die Gegner des Abendlandes: Araber, Wikinger und Ungarn (9.—10. Jhd.)“, während ich gegen die Kombination „Slawenwanderung und Ausbreitung des Islam im 7. und 8. Jhd.“ zu bedenken gebe, daß es sich auf der einen Seite um eine friedliche Ein- bzw. Untergangene in durch die Völkerwanderung freigewordene Räume und auf der anderen Seite um gewaltsame Aggression handelte.

Das „Reich und Europa im Mittelalter“ zerfällt in die Teilkapitel: Europa in der Zeit der Ottonen und Salier, das deutsche Königtum („Das Reichs- und Hausgut der Stauffer, Hausgut der Welfen und Wittelsbacher“, „Der ‚reisende‘ König“ u. a.), Kreuzzüge und normannische Staatenbildungen am Mittelmeer, Europa zur Zeit der Hohenstaufen, Europa im 14. Jhd., die Zeit der Luxemburger und des Papsttums in Avignon, und Asien zur Zeit der Mongolenherrschaft („Dschingis-Chan und die Mongolenreiche des 13. Jhdts.“, „Buddhismus und Hinduismus um 1200“ u. a.) (43 K.). Als Österreicher würde man freilich gerne auch vor dem Jahre 1156 die — übrigens aus zeitgenössischen Quellen nicht belegbare — Bezeichnung „Ostmark“ missen.

Ein umfangreiches Kapitel ist Recht, Wirtschaft und Kultur im Mittelalter gewidmet, besonders den Disziplinen Siedlung und Recht, Entwicklung der mittelalterlichen Stadt, Territorien des Spätmittelalters, Bevölkerung und Wirtschaft, die Kirche im Mittelalter und Kunst und Wissenschaft (49 K.).

Leider verbietet mir der für eine Rezension zulässige Raum in ähnlicher Breite auch die Neuzeit zu behandeln. Das Werk gliedert diese in die Kapitel: Das Zeitalter der Entdeckungen und der Glaubenskämpfe, das Zeitalter des Absolutismus, das 19. Jahrhundert und das Zeitalter der Weltpolitik und der Weltkriege. In dieser Epoche wird das Werk richtig zum „Weltatlas“. Es gibt eigene Unterkapitel: Asien 1400 bis 1600, Weltkarten, das alte Amerika, die Seemächte, Amerika als kolonialer Siedlungs- und

Wirtschaftsraum, die russische Großmacht, die überseeischen Kontinente im 19. Jhd. und Probleme imperialistischer Kolonialpolitik. Auch über Wirtschaft und Bevölkerung lassen sich im 19. Jhd. bereits anhand einer wissenschaftlichen Statistik exakte, kartographische Darstellungen ausarbeiten, z. B. über Wachstum der Bevölkerung, Geburtenhäufigkeit in Grenzgebieten, Industrieentwicklung und Beschäftigtenstände, Siedlungsentwicklung, Farbigenprobleme u. a. m. Bismarcks Innenpolitik und ihre Schwierigkeiten veranschaulichen z. B. Kärtchen über „Katholische Kirche, Nationale Minderheiten und Partikularisten im Deutschen Reich“ oder „Die Anfänge der Sozialdemokratischen Partei im Deutschen Reich“ (nach der Wahlstatistik). Das Werk scheut aber auch vor den Problemen der neuesten Geschichte nicht zurück. Im Schlußkapitel „Die Auswirkungen des zweiten Weltkrieges“ findet man Spezialkarten über: Erdölpolitik im Vorderen Orient und im Uralgebiet, das Nordpol- und Südpolargebiet um 1955, aber auch über Bevölkerungsverschiebungen in

der Welt nach 1939, z. B. über die Folgen des deutschen Zusammenbruches 1945—1950, staatlich gelenkte Flüchtlingsansiedlung in Finnland 1945 bis 1948, jüdische Siedlung in Israel und Austausch religiöser Minderheiten in Indien 1948 bis 1950.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß der hier beschrittene Weg von einer zukunftsreichen Zielsetzung zeugt. Freilich bleiben noch viele Wünsche offen, z. B. bezüglich der Wirtschaftskarten früherer Epochen, Zukunftskarten, Diagramme der Berufsstruktur einzelner Städte und ganzer Länder u. a. m. Vielfach müßte ja leider die historische Forschung überhaupt erst bereit sein, solches „wenig beachtete“ Neuland freudig zu betreten. Schrittmacher sind und werden zunächst die landeskundlichen Werke sein. Der neue „Westermann“ bringt die erste Zusammenfassung solch mühsamer Kleinarbeit in seinem Atlas zur Weltgeschichte. Daß ihm dies glückte, darauf sei er und sind wir alle stolz, wenn wir auch nur kleine Bausteine dazu liefern durften.  
G. OTRUBA

---

Anschriften der MITARBEITER dieses Heftes: o. Prof. Dr. *Hans Kinzl*, Innsbruck, Universität, Geogr. Inst; o. Prof. Dr. *Willi Czajka*, (20 b) Göttingen, Bühlstr. 5; a.o. Prof. Dr. *Josef Werdecker*, (16) Darmstadt, Ohlystr. 32; Univ.-Doz. Dr. *Josef Matznetter*, Wien, Hochschule für Welthandel, Geogr. Inst.; Dr. *Gudrun Höhl*, Bamberg, Am Zwinger 4 c; Dr. *Herfried Berger*, Wien, Universität, Geogr. Inst.; Prof. Dr. *Josef Zötl*, Graz, Florianigasse 3; Prof. Doktor *Hermann Kohl*, Linz, Figulystr. 39; Dr. *Therese Pippan*, Salzburg, Paurmannpl. 2; Dr. *Fritz Aurada*, Wien II, Weintraubengasse 19/21; Dir. *Albert Hympan*, Wien VIII, Pfeilgasse 58; Prof. Dr. *Ernst Bernleithner*, Wien III, Erdbergstr. 32; a.o. Prof. Dr. *Egon Lendl*, Salzburg, Fürstenbrunnstr. 4; Dir. a.o. Prof. Dr. *Heinrich Küpper*, Wien III, Rasumofskygasse 23; Prof. Dr. *Friedrich Slezak*, Wien X, Battiggasse 49; Prof. *Richard Schrems*, Wien X, Herndl-gasse 18; Dr. *Otto Langbein*, bei Fa. Hölzel, Wien IV, Mommsengasse 5; Dir. Dr. *Ferdinand Prillinger*, Salzburg, Reichenhallerstr. 13.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 208-223](#)